

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 6.

Sonnabend, den 8. Januar 1910.

17. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen.

Der Militäretat.

An die Spitze der Heeresverwaltung ist ein neuer Mann getreten, Herr Sojas v. Heeringen. Bedeutet der Wechsel in den leitenden Persönlichkeiten anderer Ressorts wenig, so bedeutet der Personenwechsel im Kriegsministerium gar nichts. Die Leitung der militärischen Angelegenheiten des Reiches hat ihren Schwerpunkt nach wie vor im Militärkabinett des Kaisers, und zu den wesentlichsten Aufgaben des Kriegsministers gehört es, die Maßnahmen des Militärkabinetts vor dem Reichstag so zu vertreten, als ob er selber sie getroffen hätte. In diesen Umständen ist der neue Militäretat nach der alten Schablone aufgestellt worden.

Den Löwenanteil der Ausgaben, die das Deutsche Reich zu machen hat, beansprucht wieder der Mosch Militärismus. Nicht weniger als 808 700 000 Mk. Ausgaben, denen an eigenen Einnahmen 9 834 847 Mk. gegenüberstehen, erfordert allein das Reichsheer. Insgesamt betrachtet, sind die Ausgaben um 27 565 914 Mk. niedriger als im Vorjahre. Diese Ersparnis ist aber bloß eine scheinbare. Wenn beim Militärismus in der Weise gespart werden soll, daß die auf dem Volke ruhenden ungeheureren Lasten vermindert werden können, dann kann das nur bei den fortlaufenden Ausgaben geschehen. Diese Art der Ausgaben ist aber im preussischen Heeresetat um 10 716 807 Mk. gestiegen! Die gemachten angeblichen Ersparnisse beim Reichsheer entfallen auf die einmaligen Ausgaben, und es darf rund heraus gesagt werden, daß die Heeresverwaltung ihren Etat in höchst bedenklicher Weise „frisirt“ hat. Die einmaligen Ausgaben sind im Bereiche der preussischen Armee um 32 466 096 Mk. gesunken. Offenbar soll damit nach außen der Eindruck erweckt werden, als sei die Heeresverwaltung unter ihrer neuen Leitung bestrebt, die enormen Ausgaben dauernd zu vermindern. Wir werden sofort zeigen, daß daran ernstlich nicht gedacht worden ist. Die Verminderung der einmaligen Ausgaben ist lediglich darauf zurückzuführen, daß große, kostspielige Bauten fertiggestellt sind, deren weitere Unterhaltung nun zu Lasten des ordentlichen Etats fällt, und ferner, daß für Bauten, die in Angriff genommen sind, niedrigere Raten als im Vorjahre verlangt werden. Einige Beispiele mögen das illustrieren.

Der Neubau des Bekleidungsamts in Königsberg kostet 1 735 000 Mk., welcher Betrag vom Reichstag in Raten zu bewilligen ist. 1908 wurden bewilligt 400 000 Mark, für 1910 werden gefordert 300 000 Mk., sonach 100 000 Mk. weniger. Der Kasernenbau in Mülheim kostet 1 435 000 Mk. Es sind darauf Raten bewilligt worden von 300 000 Mk., 250 000 Mk., dieses Jahr werden bloß 100 000 Mk. verlangt, demnach weniger 150 000 Mk. Für einen Neubau in Graudenz sind im Vorjahre verlangt worden 230 000 Mk., dieses Jahr werden verlangt 160 000 Mk., also 70 000 Mk. weniger. In einem Fall wird in diesem Jahre sogar 1 000 000 Mark weniger verlangt, als im Vorjahre, auf das ganze Objekt müssen aber noch 10 1/2 Millionen Mark bewilligt werden.

Auf diese Weise war es möglich, daß die einmaligen Ausgaben in diesem Etat um mehr als 32 Millionen Mark vermindert erscheinen. In Wirklichkeit müssen diese Summen natürlich in den folgenden Jahren mehr bewilligt werden, und wenn die für 1910 bewilligte geringere Summe zur Fortführung der Bauten nicht ausreicht, so wird der Etat einfach überschritten. Die Heeresverwaltung weiß genau, daß sie bei der Mehrheit des Reichstages für Etatsüberschreitungen auf Indemnität rechnen kann. Die ganze sogenannte Sparsamkeit ist sonach lediglich auf eine Irreführung der großen Masse der Steuerzahler berechnet.

Eine durchgreifende Verminderung der Heereskosten ist nur zu erwarten, wenn entweder die Dienstzeit der Truppen weiter herabgesetzt oder wenn die Präsenzstärke des Heeres vermindert wird. In beides ist vorderhand nicht zu denken. Die derzeitige Präsenzstärke des Heeres beträgt 25 722 Offiziere, 2288 Sanitätsoffiziere, 761 Veterinäre, 1082 Zahlmeister, 1230 Unterzahlmeister, 1245 Sattler, Büchsenmacher, Waffenmeister usw., 487 Musikmeister, 85 259 Unteroffiziere und 504 446 Gefreite und Gemeine, zusammen also 622 520 Mann.

Von einer weiteren Herabsetzung der Dienstzeit will die Heeresverwaltung nichts wissen. In Frage kämen zunächst die berittenen Truppen, die noch die dreijährige Dienstzeit haben. Im Vorjahre hat der Kriegsminister in einer langatmigen Denkschrift dem Reichstag klarzumachen versucht, daß eine Herabsetzung der Dienst-

zeit bei den berittenen Truppen die Wehrkraft des Reiches erheblich schwächen müßte. Überzeugend waren seine Darlegungen nicht, und es steht zu erwarten, daß bei der diesmaligen Beratung des Militäretats nicht nur — wie selbstverständlich — von unseren Vertretern, sondern auch von einem oder dem anderen Angehörigen der bürgerlichen Parteien diese Frage wieder angeschnitten wird. Der neue Kriegsminister, Herr Sojas v. Heeringen, steht jedoch offenbar auf dem Standpunkt seines Vorgängers, und ihm dürfte noch weiterhin der Rücken gestärkt worden sein durch die Versammlung der Heerführer, die am Neujahrstage in Berlin stattgefunden hat. Die kommandierenden Generale der deutschen Armee finden sich alljährlich am 1. Januar in Berlin ein, um dem Kaiser, ihrem obersten Kriegsherrn, zu gratulieren. Diese Gratulationscour der Generale ist zu einem Ereignis von politischer Bedeutung geworden durch die Reden, die bei diesem Anlaß gehalten werden. Zwar ist ihr Inhalt nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, aber es ist gar nicht zu vermeiden, daß aus der Unterhaltung des Kaisers mit den Generalen eben doch manches in die Öffentlichkeit dringt.

Bei dem Neujahrsempfang am 1. Januar 1909 haben die Generale dem Kaiser versichert, daß die Armee fest und treu zu ihm stehe. Das sollte, wie unser Fraktionsredner, Genosse Stücklen, in der Sitzung des Reichstags vom 17. März 1909, ohne Widerspruch zu finden, feststellte, die Antwort sein auf die machtvolle Protestbewegung des entrechteten Volkes in Preußen gegen das Dreiklassenwahlrecht. Bürgerliche Blätter haben nun schon vor Wochen verlauten lassen, daß die weitere Verkürzung der Dienstzeit beim diesjährigen Empfang mit in den Kreis der Betrachtungen gezogen werden solle. Daß aber die Generale von dieser Verkürzung nichts wissen wollen, steht jedenfalls fest.

Bis jetzt ist von der gepflogenen Unterhaltung noch nichts in die Öffentlichkeit gedrungen. Durch die im Vorjahre vorgekommene Indiskretion gemindert, ist offenbar größere Vorsicht geübt worden.

Bei der Veranstaltung dieser Generalzusammenkünfte merkt man deutlich die regieführende Hand des Militärkabinetts, jener völlig unverantwortlichen militärischen Regierung, der gegenüber die Tätigkeit des verantwortlichen Kriegsministers nicht einmal die Bezeichnung Nebentätigkeit verdient. Das Kriegsministerium ist lediglich die Kulisse, hinter der ganz andere Gewalten tätig sind!

Kein Zweifel, daß die zweijährige Dienstzeit auch bei den berittenen Truppen kommt. Sie wird kommen, wenn das jetzige Militärgesetz im Jahre 1912 abgelassen ist und durch ein neues ersetzt werden muß. Dieses neue Militärgesetz wird eine wesentliche Vermehrung des stehenden Heeres bringen, und dann soll ganz offenbar die Ausdehnung der zweijährigen Dienstzeit auf die berittenen Truppen als Kompensationsobjekt dienen, um den widerstrebenden bürgerlichen Parteien die Zustimmung zu erleichtern.

Aber auch im Rahmen des gegenwärtigen Heeresetats könnte ganz erheblich gespart werden. Nur hat die militärische Sparsamkeit höchst bedenkliche Schattenseiten, wenn man sich nicht entschließen kann, vom Militäretat einfach eine erhebliche Anzahl Millionen Mark zu streichen. Auf das dringende Verlangen der Budgetkommission des Reichstages hin hat die Heeresverwaltung die Zusage gegeben, die Frage der Pferdegeld-, Rations- und Stallgeldgewährung anderweit zu regeln. Bestimmend dafür ist der unerhörte Zustand, daß Offiziere Futterrationen für Pferde beziehen, die sie in Wirklichkeit gar nicht besitzen. Für solche Rationen, die nicht gebraucht werden, erhalten sie eine Vergütung von 91 Pfg. pro Tag, macht im Jahre 332,15 Mark. Eine ganze Anzahl Offiziere beziehen sechs bis acht Rationen, obwohl sie höchstens drei bis vier Pferde halten. Die Absicht der Budgetkommission ging dahin, keinem Offizier mehr Rationen zu gewähren, als er in der Tat Pferde besitzt. Es sollte gespart werden. Die Heeresverwaltung hat es nun mit dieser Sparsamkeit versucht und ist zu dem verblüffenden Resultat gekommen, daß die Durchführung der vom Reichstag geforderten Ersparnisse eine derart hohe, dauernde Mehrbelastung der Steuerzahler mit sich bringt, daß es bei den derzeitigen Finanzverhältnissen des Reiches nicht ratsam ersähen, den ganzen Betrag in den vorliegenden Etat einzustellen.

Die Militärverwaltung steht nämlich auf dem ungeheuerlichen Standpunkt, daß die Offiziere für den Wegfall der zu viel bezogenen Rationen entschädigt werden müssen und sie nimmt diese Entschädigung auf ganz seltsame Weise vor. Die Möglichkeit, sich für Pferde-rationen Geld geben zu lassen, besteht bloß für die nicht

pferdegeldberechtigten Offiziere, denn die anderen Offiziere, die Pferdegeld beziehen, erhalten schon jetzt nicht mehr Rationen, als sie tatsächlich verbrauchen. Letztere Kategorie von Offizieren bezieht in einem Turnus von acht Jahren den Betrag von 1500 Mk., für welches Geld sie sich ein Pferd zu beschaffen haben. Nach 8 Jahren erhalten sie wiederum 1500 Mk., ohne Rücksicht darauf, ob das Pferd noch diensttauglich ist oder nicht. Kein Pferdegeld erhalten Generale, Offiziere der Kavallerie und reitenden Feldartillerie, die aus diesen Waffen hervorgegangenen Offiziere in besonderen Stellungen, Sanitäts- und Veterinär-offiziere und eine Anzahl Militärbeamter. Der Etat für 1910 sieht nun die Gewährung von Pferdegeld vor für Generale, Sanitäts- und Veterinär-offiziere und Beamte. Die Leutnants der berittenen Truppen sollen eine Entschädigung von 180 Mk. pro Jahr erhalten.

In der ganzen Armee werden für ein Pferd für den Zeitraum von acht Jahren 1500 Mk. gezahlt. Für die Generale soll jetzt eine Ausnahme getroffen werden. Die Heeresverwaltung behauptet nämlich, daß die Pferde, die für Generale notwendig sind, 2700—3500 Mk. kosten, und lediglich im „Interesse der Sparsamkeit“ sollen sich die Generale mit einem Pferdegeld von 2400 Mk. begnügen. Die Zahl der Pferde, die für die Generale als zutreffend festgesetzt sind, ist natürlich wieder viel zu hoch angesetzt. Die kommandierenden Generale sollen Pferdegeld erhalten für je 6 Pferde, macht auf einen Turnus von acht Jahren 14 400 Mk. Außerdem hat jeder dieser Herren noch ein Automobil zur Verfügung. Die Heeresverwaltung bemerkt dazu, daß das Vorhandensein des Automobils nicht als Grund dafür angesehen werden könne, den Pferdebestand der Generale zu ermäßigen. So hat z. B. auch der Präsident des Reichsgerichtes, der dienstlich überhaupt kein Pferd braucht, Anspruch auf Pferdegeld für sechs Pferde!

Wenn die Generale teure Paradeperde haben wollen, so besteht für die Steuerzahler nicht der mindeste Anlaß, den Herren diesen Luxus zu bezahlen. Im Ernstfall kommt es weniger auf die Schönheit des Pferdes als auf die strategischen Fähigkeiten des Reiters an. Dabei ist gar nicht gesagt, daß die Generale auch tatsächlich fortwährend sechs Pferde halten müssen. Auf das Geld für eine solche Anzahl von Pferden haben sie jedoch unter allen Umständen Anspruch. Der Unterschied besteht dann lediglich darin, daß der Offizier früher ein Nebeneinkommen aus den überflüssigen Rationen hatte, künftig wird er unter Umständen ein noch höheres Nebeneinkommen aus nicht verbrauchten Pferdegeldern haben! Die im Ausland befindlichen deutschen Offiziere erhalten Pferdegeld und Rationen auch dann, wenn sie überhaupt keine Pferde halten! Auch die diensttuenden Adjutanten des Kaisers sollen künftig Pferdegeld und Rationen ohne Rücksicht auf die Zahl der wirklich gehaltenen Pferde bekommen. Das wird damit begründet, daß die Adjutanten der Kaiser viel auf Reisen zu begleiten hätten, nicht immer Pferde mitnehmen könnten und sich dann am Orte des Reiseziels beritten machen müßten.

Bei den Generalen werden künftig an Rationen und Stallgeldern 243 332 Mk. „erspart“ und dafür an Pferdegeldern 347 004 Mk. mehr ausgegeben! Und das ganze nennt sich dann: Militärische Sparsamkeit!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Großgrundbesitzer und innere Kolonisation.

In dem Organ des Deutschen Bauernbundes war behauptet worden, daß man noch nichts davon gehört habe, daß „führende Großgrundbesitzer jemals an der Ausführung der inneren Kolonisation mitgewirkt hätten“. Es sollte damit bewiesen werden, daß die Agrarier für die Ansiedelung von Landarbeitern nichts übrig haben. Gegen diesen Vorwurf wenden sich die „Mitteilungen der Zentralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern“ in einem Artikel, den die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ nachdruckt. In diesem Artikel wird vornehmlich auf die „herausragende Mitarbeit“ des Freiherrn v. Wangenheim-R. Spiegel hingewiesen, der angeblich ein großer Freund der inneren Kolonisation sein und noch auf der Tagung des Landesökonomikollegiums auch für andere Provinzen als Posen und Westpreußen Staatszuschüsse zu bereitem Zwecke gefordert haben soll.

Wenn das dort Gesagte zutrifft, so scheint Herr v. Wangenheim seine Ansichten über diese Frage merk-würdig rasch geändert zu haben. Noch 1907 auf der 9. Generalversammlung sämtlicher der Landwirtschafts-

hammer für die Provinz Pommern angegeschlossenen Vereine stand dieser Oberagrariar auf einem ganz anderen Standpunkt. Er stimmte nämlich mit dem durch seine verkrachten agrarischen Gründungen bekannten v. Herzberg-Lottin völlig überein, der sich entschieden gegen die von dem Professor Ehrenberg propagierte Umsiedelung von Landarbeitern auf Häuslerstellen aussprach und schließlich wörtlich erklärte:

Mit dem mittleren und kleinen Grundbesitz in Preußen müssen wir tabula rasa machen. Wo kommen wir hin, wenn wir nur Stellenbesitzer schaffen? Dann haben wir in hundert Jahren nur Kleinbesitz. (Sehr richtig!) Ein Herr von der Regierung sagte mir vor wenigen Jahren: Der große und mittlere Grundbesitz sind die Grundlagen des preussischen Staats!

Mit diesen Ausführungen erklärte sich Herr v. Wangenheim damals wie gesagt einverstanden. Wenn also dieser Kronzeuge der „Deutschen Tageszeitung“ heute anderer Meinung ist, dann dürfte das wohl darauf zurückzuführen sein, daß er inzwischen entdeckt hat, die innere Kolonisation sei ein probates Mittel die Landarbeiter in dauernder Abhängigkeit zu erhalten.

In dem erwähnten Artikel wird ferner auf die „vorbildliche“ Tätigkeit der 1903 von 22 Großgrundbesitzern gegründeten Pommerschen Umsiedelungsgesellschaft hingewiesen. Mit offenbarem Bezug auf diese erklärte aber damals Herr v. Wangenheim: Die innere Kolonisation werde nur aus Geldinteresse betrieben. Auf diesem Gebiete treibe man den größten Wucher usw.

Hörscher Militärdienst.

Wozu das Militär verwendet wird, das lehrt ein Blick in die „Weibner Zeitung“, die berichtet, daß bei den in Meiningen stattgefundenen Hochzeitsfeierlichkeiten des Großherzogs von Sachsen-Weimar während des Ringwechsels ein Ehrensalut von 21 Schüssen gelöst wurde. Zu diesem Zweck war eigens eine Abteilung Artillerie von Erfurt nach Meiningen kommandiert worden.

Abgesehen davon, daß eine derartige Verwendung des Militärs mit dem Schutz des Vaterlandes abfolgt nichts zu tun hat, entsteht auch noch die Frage, wer denn die Kosten dieser hörscher Aktion trägt. Hoffentlich fallen diese Kosten, die nicht gering sind, nicht etwa den Steuerzahlern zur Last.

Die schwäbischen Demokraten und die liberale Einigung.

Die süddeutsche Volkspartei hielt am 6. Januar in Stuttgart ihren Parteitag ab, der sich lediglich mit der Einigungsfrage und dem Programm der neuen freisinnigen Linken beschäftigte. v. Payer, der Führer der schwäbischen „Demokraten“, suchte das neue Programm schmählich zu machen, dadurch, daß er die abgelehnten oder ganz in Wegfall gekommenen Forderungen der Volkspartei als unbedeutend hinstellte. Diese schwächliche Haltung gegen Streiflinn à la Kopsch und Mugdan wird am besten charakterisiert durch diese Stelle der v. Payer'schen Programmrede:

„Die Punkte, die im alten Programm enthalten waren, aber in dem neuen Programm nicht mehr stehen, sind folgende: Zurückgestellt wurden die Forderungen auf Abkürzung der Legislaturperiode, der Volksabstimmung über grundlegende Gesetze, ferner das Begehren der Öffentlichkeit der Bundesratsitzungen und schließlich das der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel — alles Dinge, die nicht von ausschlaggebender Bedeutung waren. An die Stelle der Forderung einer Abschaffung der Todesstrafe ist nunmehr allerdings nur noch das ziemlich abgeschwächte Verlangen eines humanen Strafsystems getreten. Zu beklagen ist vom Standpunkt der Deutschen Volkspartei aus, daß das neue Programm der Deutschen Volkspartei selbstständig erscheinende Forderung des allgemeinen Wahlrechts für sämtliche Kommunalwahlen zwar zuläßt, aber nicht mehr als eine ausdrückliche Parteiforderung. Die Fassung der Stellung gegenüber den Jöden und Steuern ist im neuen Programm klarer und geistreicher geworden. Dagegen wurde das Ersuchen, daß in absehbarer Zeit alle indirekten Steuern durch andere ersetzt werden müssen, fallen gelassen. In Bezug auf die Frauenfrage ist im Entwurf alles dasjenige zusammengefaßt, worüber ein wirkliches Einverständnis innerhalb der Parteien herrscht. Auch das Verlangen, daß die Volkserziehung bei der Festlegung der Post- und Eisenbahnpreise mitzuzählen habe, ist fallen gelassen worden. Die Zurückstellung einiger radikaler Forderungen wird außerordentlich durch die Aufnahme zahlreicher Erweiterungen und Verbesserungen, die einen oft nicht weniger radikalen Fortschritt bedeuten als diejenigen, die zurückgestellt werden mußten.“

Die letzte Behauptung ist eine Beschönigungsphrase, die durch den neuen Programmtext in keiner Weise gerechtfertigt wird. Das wurde von einer Seite denn auch sehr deutlich ausgesprochen; der Referendar Kähler-Sichheim führte aus:

„Ich habe den Berliner Freisinn in Berlin kennen gelernt. Der Einigungsentwurf zeigt überall den Finger des Berliner Freisinn. Alle konsequente demokratische Forderungen sind aus dem Programm gestrichen worden, weil es dem Berliner Freisinn nicht paßte. Der demokratische Gedanke wird in der neuen Partei keinen Raum haben. Die Freiheit des Freisinn ist nicht demokratisch. Bezeichnend ist die Forderung der vier sozialdemokratischen Mandate. Das ist ein Streich, den man ruhig den Katholiken hätte überlassen können. Wir Demokraten werden die nächsten Reichstagswahlen abwarten, ob man das zumutet, eine Stellung einzunehmen, wie sie sich mit unserem demokratischen Gewissen nicht vereinbaren läßt. Dann allerdings würden wir die Konsequenzen ziehen. Die Faktion in ja nicht aufzuhalten, wir hoffen aber, daß es uns gelingen wird, unseren gesunden demokratischen Geist in die Partei hineinzutreiben.“

Dieser Rede gegenüber verhielt sich Conrad Haugmann und v. Payer, daß sie den schwäbischen demokratischen Geist nach Norden tragen würden. — Wer laßt da?

Gegen zwei Stimmen ward danach das Tagesprogramm angenommen.

Kein Parzellierungsgesetz für die Ostmark.

Die Einbringung eines Parzellierungsgesetzes für die Ostmark wird von der Regierung nicht mehr beabsichtigt. Ein solches Gesetz, dessen Entwurf schon vor zwei Jahren fertiggestellt war, wurde als notwendig erachtet zur Ergänzung des Gesetzes über die Gründung neuer Umsiedelungen in sieben Provinzen vom 10. August 1904, um dessen Umgehung zu verhindern. Die Absicht des früher geplanten Parzellierungsgesetzes ging dahin, auch die Verkäufe unter benachbarten Grundbesitzern zum Zwecke der Besitzabrandung unter eine behördliche Genehmigung zu stellen. Dieses Ziel ist an sich nicht aufzugeben; es soll vielmehr ausgedehnt werden auf alle Provinzen und nicht nur auf die Ostmark, um eine gesetzliche Handhabe gegen eine unzweckmäßige „Güterschlächtere“ zu schaffen.

Für Trennung von Staat und Kirche

Spricht sich das vom Stadtpfarrer Rhode geleitete offizielle Organ des Kirchengemeinderates, der „Evangelische Gemeindebote“, zu Karlsruhe aus. Anlaß hierzu bietet der Umstand, daß demnächst im badischen Landtage die Staatsdotationen für die Religionsgemeinschaften wieder zu bewilligen sind. Nun tritt das kirchliche Blatt mit bemerkenswerter Offenheit und Entschiedenheit für völlige Trennung von Staat und Kirche ein. Dem Staat wird das Recht nicht abgesprochen, „den großen historischen Gemeinschaften, die der Pflege religiöser Kultur dienen, materielle Hilfe zuteil werden zu lassen. Wenn der Staat Zuschüsse zu Kirchenmitteln leisten will und Universitätsprofessoren anstellt, die im freien, wissenschaftlichen Sinn auf die Organe der Kirche wirken sollen — wer sollte ihm das verwehren?“ Aber doch ergebe sich aus der tatsächlichen Lage der Dinge heraus je länger je mehr die Forderung, daß die Kirchen ihre finanziellen Angelegenheiten durchaus selbständig gestalten sollen. Der Kirche muß nur Zeit gelassen werden, sich auf den neuen Zustand einzurichten. Die Besorgnis, daß infolge der notwendig werdenden Erhöhung der Kirchensteuer Austritte in größerem Umfange erfolgen, teilt der „Evangelische Gemeindebote“ nicht. Sollten aber solche Austritte doch erfolgen, so bedeuten sie nicht eine Schwächung, sondern eine Klärung der kirchlichen Zustände. Ebenso entschieden wie die geistliche Selbständigkeit und Freiheit der Kirche verlangt das Blatt die Beseitigung des päpstlichen Summepiskopats, das heute unhaltbar geworden ist.

Die kirchliche „Kölnische Volkszeitung“ begleitet diese kirchliche Stimme für Trennung von Staat und Kirche mit diesen Worten:

„Gewiß werden sich diese Dinge nicht von heute auf morgen ändern. Aber je klarer und ruhiger man sich beizeiten von beiden Seiten in die kommende Veränderung hineindenkt, desto schmerzloser und friedlicher wird sich diese vollziehen, wenn sie eines Tages kommen wird.“

Die kochende Volksseele.

Die ultramontane Presse versucht einen Sturm der Entrüstung zu entfachen, allen voran die „Germania“. Es geht gegen den eifrig-lothringischen Staatssekretär Jörn v. Busch, weil er sich erlaubt hat, den vom Klerus in ihrem Vereinigungsrecht bedrohten Lehrern beizuspringen. Die „Germania“ sagt:

„Der Fall ist wichtig genug, um die Solidarität der Katholiken von ganz Deutschland, ja der ganzen Welt wachzurufen. Erkäunt fragt man sich im katholischen Lager, ob in Elsaß-Lothringen ein Kulturkampf der schlimmsten Art im Anzuge sei. Und das unter einem katholischen Staatssekretär, für den gegenüber dem Reichstreiben der Hege vom Evangelischen Bund und vom Alldeutschen Verband die katholischen Blätter so oft eine Lanze gebrochen haben! Sollte sich auch in den Reichslanden bewahren, was man im preussischen Kulturkampf von einzelnen katholischen Beamten erfahren mußte? Wir sind gespannt, zu welchen weiteren Taten das Schreiben des Staatssekretärs an die beiden Bischöfe die Einleitung sein soll.“

Nach demselben Blatt sind bereits aus verschiedenen Bezirken Zustimmungsschreiben bei den rebellierenden Bischöfen eingelaufen, und bei der Organisation des katholischen Klerus unterliegt es keinem Zweifel, daß dem Staatssekretär böse mitgespielt werden wird. In welcher wahrhaft „väterlicher“ Weise der Klerus im katholischen „Schulfreund“ die Lehrer befehrt hat, das zeigen die folgenden Sätze aus dem Artikel, der den Anstoß zum Streit gegeben hat:

„Die heilige Sache der katholischen Lehrer deines Landes hast du verlassen. Dein feiges und unselbständiges Mitgehen war ein böses Beispiel für deine Kollegen. Du sagst: Der große deutsche Lehrerverein hat mir's angetan. Er hat die Lehrer Deutschlands groß gemacht und eröffnet eine neue Ära für Lehrerglück und Lehrergröße.“ So heute, und im Lichte der Sterbekerze? So heute, und im Lichte der Sterbekerze? Du hast unrecht getan, dich einzulassen, größeres Unrecht, dich zu binden, und das größte, das unsittliche Band nicht zu lösen. Du hast nicht als Mann gehandelt, hast alle Würde männlicher Selbständigkeit von dir geworfen. „Ich habe ja garnicht unterzeichnet, andere haben für mich gesprochen, für mich gezeichnet und sogar für mich gezahlt.“ So jetzt, und im Lichte der Sterbekerze? Es war gemein, die eigene Persönlichkeit wegzuworfen. Wie wird dein Nachschlappengesicht zu den Charakterköpfen des Himmels passen?“

Das ist die Sprache des „dunkelblauen“ Ultramontanismus!

Gegen den Alkohol.

Wir lesen in der „Köln. Zeitung“ folgende Notiz:

Der Verband zur Bekämpfung des Alkoholismus und zur Hebung des Volkswohls im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier erläßt einen dringenden Aufruf an die gesamte christliche Arbeiterschaft, Stellung zu nehmen im Kampfe gegen den Alkohol. Nichts sei mehr geeignet, die Arbeiterschaft kulturell, sittlich und materiell zu heben, als die Mäßigkeit. Die verächtliche Unwissenheit unserer Fabrikvergnügend, die schweren Ausschreitungen gegen Leben und Gesundheit würden bald aufhören, wenn die Arbeiterschaft an Sonn- und Feiertagen, sowie an Lebtagen

Mäß zu halten verstände im Genuß geistiger Getränke. Tausende von Arbeiterfamilien verarmen jährlich durch den Trunk. Es sei große Gefahr vorhanden, daß die christliche Arbeiterschaft in manchen Beziehungen ins Hintertreffen gerate, wenn der Schnapsboykott der Sozialdemokraten länger ernsthaft gehandhabt werden sollte.

Wir wünschen den besten Erfolg im Interesse der Sache und im Interesse unserer Partei. Denn die christlichen Arbeiter, die dem Alkohol entsagen, werden freier und empfänglicher für unsere Ideen. Die gänzliche Entsagung vom Alkohol würde zehn Jahre Agitationsarbeit aufwiegen.

Die Zentrumsprelle aber hat bisher der Antialkoholbewegung lau und selbst absehend gegenübergestanden, weil diese dem Interesse der Junker widerstrebt und nicht zuletzt auch, weil sie nur zu gut weiß, daß große Massen christlicher Arbeiter zur Sozialdemokratie abschwenken werden, sobald sie den Todfeind der Arbeiter, den Alkohol, überwinden haben. Deshalb erklärten sich auch die Breslauer christlichen Führer gegen die Resolution zur Schnapsbekämpfung.

Alien.

Im Kampf mit Desertoren. Nach einer Meldung aus Saigon flüchteten hundertfünfzig Desertore chinesischer regulärer Truppen von Loakay in tonkinisches Gebiet. Da sie sich weigerten, den bestehenden Verträgen entsprechend, die Waffen zu strecken, wurden sie nach heftigem Kampfe am 5. Januar, bei dem sie zahlreiche Tote und Verwundete hatten, zerstreut. Auf französischer Seite ist ein Hauptmann getötet worden; ein Leutnant, ein Unteroffizier und zwei Schützen sind leicht verwundet worden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 8. Januar.

Achtung, Stuckteure und Hilfsarbeiter! Wegen Differenzen ist die Firma Fr. Faber, Lübeck, für Stuckteure und Hilfsarbeiter gesperrt.

Achtung, Maurer und Bauhilfsarbeiter! Aber die Bauten der Firma Torck in Rükning (Zwischenmüller Mädel und Weyrens) ist die Sperre verhängt worden. Kein organisierte Maurer und Bauhilfsarbeiter darf dort Arbeit annehmen.

Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins, welche wegen Überfüllung des kleinen Saales am letzten Montag vertagt wurde, findet am kommenden Montag im Gewerkschaftshaus statt. Da die Tagesordnung eine außerordentlich wichtige ist, so ist es Pflicht jeder Genossin und jedes Genossen, an der Versammlung teilzunehmen.

Der zweite Nichte-Abend, der gestern im Gewerkschaftshaus abgehalten wurde, erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches. Genosse Nichte behandelte unter gespanntester Aufmerksamkeit der Zuhörer in reichlich andertausendstündigen, formvollendeten Ausführungen den Urkommunismus. Reichler Beifall lohnte den Redner. Der nächste Vortrag findet am kommenden Dienstag statt.

Die Gewerbesteuervorlage beschäftigte gestern den Bürgerausschuß. Die Vorlage wurde noch nicht beendet. Soviel erscheint als sicher, daß die Vorlage wenig Aussicht auf Annahme hat.

Vermögensrechnung der freien und Hansestadt Lübeck ist ein von Herrn Senator Dr. Fehling herausgegebenes Werk betitelt, das dieser Tage im Verlage von H. W. Rathgen erschienen ist. Es ist ein außerordentlich wertvolles und interessantes Material, das in übersichtlicher Darstellung auf 98 Doppelseiten geboten wird. Die Rechnung erstreckt sich grundlegend auf alle unbeweglichen und beweglichen Sachen, sowie auf die Forderungen des Staates, also auf alle Teile, aus denen das Vermögen des Staates sich zusammensetzt. Das Vermögen der Allgemeinen Armenanstalt ist in die Rechnung mit aufgenommen worden. Von dem Veruche, den Wert der Wasserverbinding Lübeck mit der Office und mit der Elbe, sowie den Wert der Höfen zu schätzen, ist, wie der Verfasser im Vorwort bemerkt, abgesehen. Es sind vielmehr die seit dem Jahre 1860, dem Beginn der sogenannten ersten Travenkorrektur, aufgewandten Anlage- und Regulierungskosten und die Baukosten des Elbe-Trave-Kanals, soweit sie Lübeck zur Last gefallen sind, nebst Zubehör in Ansatz gebracht worden. Nicht mitgerechnet sind die Kosten der Unterhaltungsarbeiten der Trave, sowie der Höfen zu Lübeck und Travemünde, die sämtlich aus dem laufenden Betrieb gedeckt sind und gedeckt werden. Sie haben in den letzten 50 Jahren 6 993 267 Mk. betragen. Die Werte der von der Verwaltungsbehörde verwalteten Betriebsanstalten beruhen auf der amtlichen Schätzung der Behörde. Die Stadtglieder sind nach ihrem landwirtschaftlichen Werte geschätzt; werterhöhende Umstände (Lage, Möglichkeit industrieller Ausnutzung, Unbaufähigkeit) sind außer Berücksichtigung gelassen. Bei denjenigen Gütern und Ländereien (Vorwerk, Karlshof, Rükning, Dummerdorf, Niendorf und Krempelsdorf), welche die Stadt in den letzten 12 Jahren erworben hat, ist für die Wertbemessung der gezahlte Kaufpreis maßgebend gewesen. Der Kapitalwert der Waldungen ist getrennt nach Boden- und Bestandwert unter Anwendung der Ertragswertmethode ermittelt worden. Was die Formore betrifft, so erschien es nicht angängig, sich auf die Kapitalisierung der in den letzten Jahren gezogenen Renten zu beschränken, die durch eine Reihe von Umständen ungünstig beeinflusst ist. Es ist ein Betrag von 1000 Mark für das Gebiet als Wert angenommen. Die Grundstücke mit Gebäuden sind nach Grundwert und Bauwert geschätzt. Für Lagerplätze, Bauplätze, Acker, Wiesen und Gärten sind zwar die ermittelten Einzelmerte in die Rechnung angeben, es erziehen aber im Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung geboten, von der gefundenen Gesamtsumme einen bedeutenden Abzug zu machen. Die Einnahmen aus gütsherrlichen Abgaben, Grundhauern und Erbpacht sind ohne Zuschlag mit 3 v. H., die Requisitionen der Apotheken, sowie die Jagd- und Fischereibgaben mit 4 v. H. kapitalisiert. Der Senator Dr. Fehling kommt zu folgender Bilanz: Aktiva. Strom- und Kanalbauten 56 919 896,61 Mk., Betriebsanstalten 15 590 198,07 Mk., Grundstücke; Stadtdächer und Landstellen 4 415 000 Mk., Forsten und Moore 6 927 408 Mk., Grundstücke mit Gebäuden 23 262 775 Mk., Lagerplätze und zur Lagerung geeignete Ländereien 5 928 547,75 Mk., Bauplätze und zur Bebauung geeignete Ländereien allgemein 6 145 968,87 Mk., für Industriezwecke 8 993 003,67 Mk., Acker, Wiesen und Gärten 1 950 782,43 Mk., öffentliche Gärten, Anlagen 1 641 329 Mk., Friedhöfe 387 119,45 Mk., Sammlungen, Inventarien, Materialläger 5 915 730 Mk., kapitalisierte Grundhauern und Abgaben 4 292 034,17 Mk. und Kapitalien sowie Forderungen 15 548 312,87 Mk. macht zusammen 187 904 490,87 Mk. Denen stehen als Passiva: Anleihen im Gesamtbetrage von 64 596 820,99 Mk. und Hypotheken, kapitalisierte Renten und Restkaufschilde mit 2 196 687,58 Mk., zusammen also 66 793 458,58 Mk. Wägen

ergibt sich ein Vermögen abeständ von 71 111 031,79 Mark. Der gesamten Schuld im Betrage von 68 798 458,58 Mark stehen als verbundene Vermögensobjekte gegenüber die Strom- und Kanalbauten, in denen 30 919 836,61 Mk. angelegt wurden, die Betriebsanstalten mit 15 500 198,07 Mk., der Grundbesitz mit 34 933 836,22 Mk., kapitalisierte Grundbauern und Abgaben 4 292 034,17 Mark, sowie Kapitalien und Forderungen mit 15 548 328,87 Mark, zusammen 107 317 267,94 Mark. Der Überschuss des verbundenen Vermögens über die Schulden beträgt also 40 523 809,36 Mk. Im Anhang ist eine allgemeine Übersicht des Vermögens der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde und der Stiftungen (öffentliche Wohltätigkeitsanstalten und Privatstiftungen) gegeben. Das Kapitalvermögen der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden betrug Ende 1907 nach Abzug der 153 200 Mk. beizulegenden Schuld 1 280 686,94 Mk. Auf Grund amtlicher Schätzungen sind die städtischen und vorstädtischen Kirchen nebst ihren Kunstschatzen und dem sonstigen Inventar zu rund 9 000 000 Mk. gegen Feuergefahr versichert. Das Vermögen der allgemeinen Kirchenkasse betrug am 31. März 1907 346 069,57 Mk. Das Heiligengeist-Hospital hatte am 31. März v. J. ein Vermögen von 794 488,27 Mk., hat sich aber inzwischen um den Kaufpreis des Gutes Schönbecke vermindert. Das St. Johannis-Jungfrauenkloster verfügt über ein Kapitalvermögen von 877 655,08 Mk., das Waisenhaus über ein solches von 901 132,83 Mk. und die St. Brigittenstiftung über ein solches von 286 299,06 Mk. Die Privatstiftungen zu milden und wohltätigen Zwecken betragen am 1. April v. J. ein Kapitalvermögen von insgesamt 7 748 141,08 Mk., davon entfallen auf Stiftungen mit Grundstücken, ungerichtet des Wertes der letzteren, 3 195 230,57 Mk. auf Familienstiftungen 2 276 440,18 Mk. und auf andere Stiftungen 2 276 470,33 Mk.

Ausgewählte Krankheiten wurden dem Medizinalamt im Monat Dezember in 294 Fällen gemeldet. 229 Fälle betrafen Masern (2 Fälle verliefen tödlich), 38 Diphtherie (3 tödlich), 23 Scharlach, 3 Typhus, 1 Wochenbettfieber (tödlich verliefen).

Das libeckische Bürgerrecht wurde im Monat Dezember von 40 Personen erworben, 40 Personen erwarben im gleichen Monat die libeckische Staatsangehörigkeit, während eine Person aus dem libeckischen Staatsverband entlassen wurde.

An Staatssteuern und Abgaben gingen im Monat Dezember ein: Einkommensteuer 41 215,97 Mk., Wertzuwachssteuer 9 192,25 Mk., Erbschaftsteuer einchl. Erbschaftsabgabe und Zuschläge zur Reichserbschaftsteuer 25 297,06 Mk., Veräußerungsabgabe 14 641,14 Mk., Stempelabgaben 10 748,50 Mk., Schiffsabgaben 42 611,21 Mk., zusammen 143 601,13 Mk. gegen 198 518,18 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres; mithin im Dezember 1909 weniger 54 827,05 Mark. Vom 1. April bis Ende Dezember gingen insgesamt 3 815 495,67 Mk. ein gegen 3 686 110,23 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres; mithin 1909 mehr 229 310,14 Mk.

Dingliche Sicherung der Bauforderungen. Nach dem Reichsgesetz vom 1. Juni 1909 über die Sicherung der Bauforderungen findet in den durch landesherrliche Verordnung bestimmten Gemeinden im Falle eines Neubaus eine Sicherung der Bauforderungen statt. Vor Erlassen der landesherrlichen Verordnung, an deren Stelle nach § 66 des Gesetzes in den freien Hansestädten die Verordnung der Landeszentralbehörde tritt, ist die Gemeinde, die amtliche Handelsvertretung, die Handwerkskammer des Bezirkes und die gesetzliche Arbeitervertretung zu hören. In den Gemeinden, in denen diese Sicherung der Bauforderungen stattfindet, sind Bauhoffendämter nach den Vorschriften des sechsten Titels des Reichsgesetzes zu errichten. Die dingliche Sicherung erfolgt in der Weise, daß vor dem Beginn des Baues auf dem Grundbuchblatt der Baustelle der Vermerk, daß das Grundstück bebaut werden soll (Bauvermerk) eingetragen ist und daß mit der Eintragung einer Hypothek für ihre Bauforderungen (Bauhypothek) erworben: der Bauvermerk hat die Wirkung einer Vormerkung zur Sicherung dieses Anspruchs. Die Eintragung eines Bauvermerkes unterbleibt, wenn in Höhe eines Betrages, der nach dem Ermessen des Bauhoffenamtes den dritten Teil des voraussichtlich entstehenden Baukosten erreicht, Sicherheit durch Hinterlegung von Geld oder Wertpapieren geleistet hat. Die Bauhoffenbehörde darf die Bauverlaubbis nur erteilen, wenn entweder die Eintragung eines Bauvermerkes zu unterbleiben hat oder wenn der Bauvermerk eingetragen ist und entweder die dem Bauvermerk vorgehenden oder ihm gleichstehenden Belastungen drei Viertel des Baustellennwertes nicht übersteigen oder in Höhe des Überschusses Sicherheit durch Hinterlegung von Geld oder Wertpapieren geleistet ist.

Schnelzug nach Freisitz? Der Korrigende Kesselschmied Fern. Hempel ist gestern vormittag 8 Uhr von der Travemünder Chaussee in der Richtung nach dem westlichen Stracksdorfer Gehölz entwichen.

Der Verkehr auf dem Eibe-Trave-Kanal hat sich, wie berichtet wird, im Jahre 1909 gegenüber dem Jahre 1908 ganz wesentlich gehoben. Die beförderte Ladung betrug 1908: 882 845 Tons, im Jahre 1909: 503 088 Tons, also mehr 120 243 Tons. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Monate Januar und Februar des Jahres 1909 gegenüber dem Jahre 1908 einen Ausfall von über 13 000 Tons brachten, weil die Schifffahrt geschlossen war. Im gleichen Verhältnis wie die Ladung ist auch die Tragfähigkeit der den Kanal benutzten Schiffe gestiegen. Sie betrug 1908: 847 868 Tons, 1909: 1 049 171 Tons, also 201 203 Tons mehr. Gegenüber dem Jahre 1907 ist die beförderte Ladung um 95 928 Tons gestiegen. Die lebhafteste Zunahme des Verkehrs hat vor einiger Zeit zur Prüfung der Frage Anlaß gegeben, ob nicht durch Zulassung einer größeren Fahrgeschwindigkeit auf dem

Kanal eine bessere Ausnützung der Dampfer und damit eine raschere Abwicklung des Verkehrs zu ermöglichen ist, zumal die Beschaffenheit der Kanalufer ohne weiteres eine größere Fahrgeschwindigkeit zuläßt. Die Kanalverwaltung gestattete daher versuchsweise bis Ende des Jahres für die Regelschleppdampfer und für die Gildampfer bei Leerfahrten bis zu 7 Kilometern und bei Schleppfahrten, wenn die geschleppte Ladung das Gewicht von 600 Tons nicht übersteigt, bis zu 6 Kilometern Fahrgeschwindigkeit in der Stunde. In allen übrigen Fällen ist die festgesetzte Fahrgeschwindigkeit von 5 Kilometern beibehalten worden. Ferner hat die Kanalverwaltung seit dem 15. November v. J. für alle Schleppfähne und Frachtdampfer auf dem Kanal einen Tiefgang von zwei Metern zugelassen.

Ein arger Schwindler hatte sich gestern in der Person des Reisenden Abraham genannt Arndt vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte vertrieb für die Kieler Firma Samuel Reif Normalwäsche, die er mit der schönen Bezeichnung „Gesundheitswäsche“ belegte. U. betonte bei der Empfehlung seiner Ware nach Kräften, daß die von ihm vertretene Firma diese Gesundheitswäsche speziell an die Marine liefere. Erhielt er auf diese Weise keine Bestellungen, so versuchte er es auf andere Art, indem er den von ihm als Opfer erkorenen Leuten versprach, ihnen eine Probefendung zu schicken. Angeblich zu diesem Zwecke ließ er die Betreffenden ihre Adresse auf einen Zettel schreiben. Dieser Zettel war aber ein Bestellzettel und wer ihn unterschrieb, ohne ihn durchgesehen zu haben, der bekam keine Ansichtsendung, sondern die von ihm ohne seinen Willen gekaufte Ware. Abraham hat sich nun nicht mit diesem Schwindel begnügt, sondern auf Bestellzettel, auf denen von dem angeblichen Käufer extra bemerkt war „nur zur Ansicht“ gefälcht, indem er diesen Vermerk wegradierte. Diese unaufrichtigen Manipulationen kamen an die Öffentlichkeit, als die von ihm vertretene Firma gegen einen unwillkürlichen Warenbesteller Klage anstregte. Die Strafkammer verurteilte den Abraham zu einem Jahre Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre.

Diebstahl. Vor einigen Tagen ist von der Wallhalbinsel ein mit der Firma „Gebrüder Wähler“ gezeichnetes Besenmännchen abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden. — In der Nacht vom 6./7. d. M. sind aus dem Hintergarten des Hauses Friedrich-Wilhelmstraße 34 folgende Wäschestücke von der Trockeneine gestohlen worden: 1 Bettluch, 2 Kissenbezüge, 3 Servietten, gezeichnet „E. M.“, 1 Handluch, gezeichnet „S. M.“, 1 weißer Unterrock und 5 kleine gestricke Fäden. — Aus einem Pferdestalle eines Fuhrgeschäftes in der Fischergrube wurde ein einem Rutscher gehöriges dunkles Jackett (abgeschnittener Paletot) gestohlen. In den Taschen des Jacketts befanden sich mehrere sogenannte Rutscherbücher.

pb. Raub. Am 7. ds. Mts. nachmittags gegen 5 1/2 Uhr ist wiederum einer Dame in der Parkstraße eine Handtasche entrisen worden. Die Handtasche ist aus blauem Stoff mit gelben Blumen verziert. In derselben befand sich ein schwarzes Lederportemonnaie mit 12 Mark und einigen Straßenbahntickets. Der Täter, welcher mit seiner Beute in den Stadtpark gelaufen ist, soll ca. 1,70 Meter groß, ungefähr 25 Jahre alt sein und einen dunklen Jackettanzug tragen.

pb. Der verschwundene Musterkoffer. Ein Geschäftsreisender erstattete die Anzeige, daß er am Dienstag, dem 4. d. Mts., gegen 10 1/2 Uhr vormittags einem unbekanntem Manne, den er vor dem Hauptbahnhof auf der Straße getroffen, einen Musterkoffer zum Tragen von einem Geschäft nach dem andern übergeben habe. Gegen 3 1/2 Uhr nachmittags bezahlte er den Mann und gab ihm den Auftrag, den Koffer nach dem Hotel „Hollsteinischer Hof“ zu bringen. Bis heute ist der Koffer dort nicht angekommen. Der Koffer trägt die Aufschrift „S. M. I. Lübeck, Rendsburg“. In dem Koffer befanden sich ein Kommissionsbuch, mehrere Zettel mit der Firma Gebrüder Blogg-Hamburg, Muster von Kalendern und Rückwände von Abreißkalendern. Es wird vermutet, daß der Mann sich betrunken, und in diesem Zustande den Koffer irgendwo hat stehen lassen.

Der Verein für Gesundheitspflege macht am Sonntag, dem 9. Januar, eine Winterwanderung nach Gohm und Abmarsch 2 Uhr von der Burator-Wache. Am Sonnabend, dem 13. Januar, abends 8 1/2 Uhr, findet der erste diesjährige Vortrag im „Bürgerverein“ statt. Es spricht Herr Dr. med. Heintz-Weimar über Ursachen, Verbeugung und Heilung von Frauenkrankheiten. Die Mitglieder haben freien Eintritt, Nichtmitglieder können gegen 50 Pfg. Eintrittspreis dem hochinteressanten Vortrage beiwohnen.

Im Kaiser-Panorama machen wir in dieser Woche eine Reise mit dem Ozeandampfer „Blücher“ von Hamburg nach Bergen. Von den 50 Ansichten wollen wir als besonders beachtenswert hervorheben: Fahrt in Lyngensfjord, Gebrüderszenerie in Lyngensfjord, Bergen von der Feste Bergenshus, malerische Hafenvorstadt von Bergen usw. Der hohe Norden hat immer große Anziehungskraft ausgeübt, und so wird auch diese ausgestellte Nordlandreise ihre Anziehungskraft nicht verkäufen. Diese Serie ist um so lebenswerter, als es nur wenige gibt, die die nordischen Landschaften aus eigener Anschauung kennen, im Panorama hat man daher Gelegenheit, sein Wissen zu bereichern. Der Besuch des Panoramas kann namentlich der Schuljugend, weil sehr belehrend, aufs angelegentlichste empfohlen werden.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Morgen Sonntag finden wieder zwei Vorstellungen statt, und zwar nachmittags 3 Uhr bei Nachmittags-Besuchen zum letzten Male das reizende Weihnachtsmärchen „Schneewittchen“ mit Ballett-Einlagen und abends 7 Uhr Wagners große Oper

„Bohngarin“. — Am Montag erscheint außerhalb des Montags-Abonnements Leo Falcks erfolgreiche Operette „Die fidele Bauer“ nochmals auf dem Spielplan. — Die Bühnen-Proben zu Richard Wagners Musikdrama „Siegfried“ sind bereits in vollem Gange und gelangt das Werk am Donnerstag, dem 13. Januar, zur Aufführung. Wie schon erwähnt, wird Alois Binmarini vom Hamburger Stadttheater als Siegfried gastieren.

Stadttheater. Man schreibt uns: Morgen Sonntag gelangt das wirkungsvolle Lustspiel „Ein idealer Gatte“ von Oskar Wilde zur Aufführung.

Schwartz. Der Sozialdemokratische Verein unternimmt am morgigen Sonntag eine Besichtigung der Lübecker Genossenschaftsbäckerei, des Gewerkschaftshauses, sowie einiger Verkaufsstellen des Konsumvereins. Treffpunkt ist nachmittags 3 Uhr der Marktplatz. Die Mitglieder werden ersucht, sich zahlreich an der Exkursion zu beteiligen.

w. Wöln. Achtung! Am Sonntag, dem 9. Januar nachmittags 5 Uhr findet bei Aug. Borralh in diesem Jahre die erste Versammlung der Mitgliedschaft Wöln des Sozialdemokratischen Vereins für den 8. und 10. Schleswig-holsteinischen Wahlkreis statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig.

Katekan. Achtung, Parteigenossen! Die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Sonntag, 9. Januar, abends 7 Uhr, im Lokale der Wilm Ropp statt. Da die Tagesordnung eine wichtige ist, ist es Pflicht aller Genossen, zu erscheinen.

Apenrade. Schlaikjer verurteilt. Am Dienstag verhandelte das Schöffengericht in Apenrade über eine Beleidigungsklage, die der Staatsanwalt gegen den Schriftsteller Erich Schlaikjer, geboren in Apenrade, jetzt wohnhaft in Groß-Flottbeck bei Hamburg, eingeleitet hatte. Die Anklage drehte sich um einige Beleidigungen, die Schlaikjer an einem Septemberabend im Hotel „Stadt Hamburg“ in Apenrade ausgesprochen haben soll. S. hat an dem betreffenden Abend mit mehreren Bürgern zusammen nach Schluß der Polizeistunde in dem Hotel an einem Tisch gesessen. Sie spielten Karten, sangen deutsche und dänische Lieder und diskutierten über nordschleswigsche Politik. Im Laufe der Unterhaltung soll S. die Ausdrücke „Lump“, „Spitzbube“ und „Palunke“ gebraucht haben. Die Anklage behauptet, diese Ausdrücke seien auf die Herren Strackerjan, Kähler und Dr. Hahn gemünzt gewesen. S. konnte sich nicht erinnern, diese Ausdrücke gebraucht zu haben, wollte es aber auch nicht bestritten. Er behauptete, daß er sich nach Geburt und Erziehung als Deutscher fühle, zwar die in Nordschleswig betriebene Politik stets bekämpft habe, aber immer in sachlicher Weise. Dagegen sei er vom „Apenrader Tageblatt“ und der „Schleswig-holsteinischen Grenzpost“ seit langem in der niedrigsten Weise persönlich angegriffen worden. Das Urteil lautete auf 300 Mk. Geldstrafe. In der Begründung heißt es, von einer Gefängnisstrafe sei nur aus dem Grunde abgesehen worden, weil der Angeklagte noch nicht vorbestraft sei.

Altona. Schrecklicher Unglücksfall. Auf dem ehemaligen Terrain der Gasanstalt am Hafen läßt die Altonaer Kai- und Lagerhausgesellschaft mit einem Kostenaufwande von 650 000 M. Verladebrücken bauen. Bei der Montierung einer dieser Brücken ereignete sich gestern vormittag um 11 Uhr ein schrecklicher Unglücksfall. Der Kopf dieser Brücke war an einem Ende festgemacht, doch auf dem andern Ende mußte er noch verrückt werden. Als die Arbeiter anhuben, verschob sich ein Balken und nun wurde der Monteur Mattias Theobald in einer Höhe von 20 Metern zwischen dem Gerüst eingeklemmt und zwar so, daß es nicht möglich war, ihn zu befreien. Auf telephonischem Wege wurde die Feuerwehr zur Hilfeleistung herbeigerufen. Nach Verlauf von über einer Stunde gelang es, den Verunglückten zu befreien. Er war aber bereits tot. Der Brustkasten ist ihm eingebrückt worden, das Bein gespalten, der eine Arm abgeschlagen. Bei dem Unfall ist auch der 21 Jahre alte Schlosser Wilhelm Blesch schwer verunglückt. Er befand sich in nächster Nähe des verunglückten Theobald und wurde von herabstürzenden Eisenteilen getroffen. Er hat erhebliche Quetschungen erlitten und wurde nach dem städtischen Krankenhause gebracht.

Neubrandenburg. Aus Geiz verhungert? Hier wurde das allein wohnende 60jährige Fräulein Wolf in ihrem Zimmer auf dem Boden liegend tot aufgefunden. Es wird Hungertod angenommen, da sie bei ihrem Reichtum überaus geizig war. In der Leiche herum lag auf mehreren Stellen Geld.

Schiffsnachrichten.

In Travemünde angekommene Schiffe.
Freitag, 7. Januar.
D. Najden, Kapl. Stenselt, von Kopenhagen, 15 St.
Teutonia, Kapl. Küfer, von Raa, 36 St.
Olfse, Kapl. Giggert, von Kurilen, 49 St.
Zar, Kapl. Burmeister, von Kofstok, 6 T.
Von Travemünde abgegangene Schiffe.
Freitag, 7. Januar.
D. Thor II, Kapl. Jørgensen, nach Nakstov.
Anna Christina, Kapl. Hagelstein, nach Neustadt.
Frida, Kapl. Bromhøst, nach Neustadt.
Gansa, Kapl. Schmalfeld, nach Libau.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellings. Verleger: F. H. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Wirkliche Ersparnis in der Küche erzielt die Hausfrau mit **MAGGI Würze**  Schutzmarke Kreuzstern

Diese gibt schwachen Suppen, ebenso allen Gemüsen, Saucen usw. augenblicklich kräftigen Wohlgeschmack. Sehr ausgiebig, deshalb sparsam verwenden.

Man verlange ausdrücklich „MAGGI“ Würze, sie ist und bleibt die beste!

„MAGGI gute, sparsame Küche“

Grosser Ausverkauf in Hausstands-Artikeln, Hängelampen, Spielsachen, Kinderwagen und Luxuswaren. Preise sind bis zu 15 Proz. ermässigt. Ausserdem verabfolge rote Rabattmarken. **H. Gröper, Mengstr. 18.**

Willy Koch :: Zahntechniker :: Lübeck, Holstenstrasse 21. Es ist Tatsache, daß ich die meisten Verlobungsringe an meine Arbeiter-Kundschaft verkaufe. G. Grautzfeldt, Goldschm. Sandstr. 4. **Brantschleier u. Kränze** empfiehlt von den billigsten bis zu den elegantesten. Myrte kann gegeben werden. **D. Wagner, 5 Postenstraße 8.**

Preußische Lose Ziehung 1. Klasse 11. und 12. Januar 1910.

1/10	1/8	1/4	1/2	1/1
Mk. 4.-	5.-	10.-	20.-	40.-

sind bei mir zu haben. **Lübeck, Johannisstr. 10. Falck** Telephon 53. Königl. Lotterien-Einnahmer.

Gedr. Hirschfeld, Lübeck, Breitestr. 39-41.

Grosser Inventur-Ausverkauf zu kolossal herabgesetzten Preisen.

Wir machen auf folgende Posten ganz besonders aufmerksam, weil diese ohne Rücksicht auf den Wert hervorragend billig zum Verkauf gelangen.

Jacketts und Mäntel

Ein Posten	Winter-Jacketts aus Plüsch, Sammet, Astrachan u. schw. Dublee-Eskimo, ganz gefüttert . . .	4 ⁵⁰	
Ein Posten	Winter-Jacketts ca. 110 cm lang, mit Schalkragen und Garnierung	5 ⁷⁵	6 ⁷⁵
Ein Posten	Curl-Jacketts mit Atlas-Schal und weissem Vorstoss, chice Formen in allen Farben		8 ⁷⁵
Schwarze	Frauen-Mäntel mit Stickerei, gefüttert	8 ⁵⁰	10 ⁵⁰ 12 ⁵⁰
Lange	Astrachan-Mäntel ganz gefüttert		15 ⁰⁰ 20 ⁰⁰

Kimonos, Capes u. Abendmäntel

Ein Posten	Kimonos u. Havelocks aus dicken Winterstoffen	4 ⁷⁵	6 ⁷⁵
	Abend-Capes mit Pelz aus dicken Fancystoffen	6 ⁵⁰	8 ⁵⁰
	Abend-Mäntel aus dicken Fancystoffen	10 ⁵⁰	12 ⁵⁰
	Abend-Mäntel aus Tuch auf Satin-Cloth und Watteline-Einlage	15 ⁰⁰	20 ⁰⁰

Kinder-Konfektion

Ein Posten	Kinderjacken aus engl. Stoffen und blauem Winter-Cheviot in allen Größen	2 ⁰⁰	3 ⁰⁰	4 ⁰⁰
	Hängerkleidchen aus Velour-Barchent für das Alter von 1-4 Jahren		85	Pf.
	Hängerkleidchen garniert und mit Lackgürtel für das Alter von 1-4 Jahren		1	35
	Schulkleider aus Velour-Barchent für das Alter von 6-12 Jahren		3	75

Pelzwaren: Stolas, Krawatten, Kragen u. Muffen
Ermäßigungen bis **50 %**

Elegante Konfektion

als: Tailor-made-Paletots, elegante englische Mäntel, aparte Kostüme, Kleider, Abendmäntel und Modelle, sowie Sommer-Konfektion

bis **75 %** unter Preis.

Jacken-Kostüme und Kleider

Ein Posten	Jackett-Kostüme aus engl. Stoffen und blauem Cheviot	6 ⁵⁰	8 ⁵⁰
	Tuch-Kostüme in blau und anderen Farben	15 ⁰⁰	18 ⁰⁰ 21 ⁰⁰
	Elegante Kostüme mit 90-100 cm lg. Jacke aus Tuch, Kammgarn u. reinw. Cheviot, z. T. auf Seide	25 ⁰⁰	26 ⁵⁰ 30 ⁰⁰
Ein Posten	Garnierte Tailenkleider schwarz u. farb. von voriger Saison aus Safintuch	10 ⁵⁰	12 ⁵⁰
	Garnierte Prinzesskleider neueste Fassons aus reinw. Popelin u. Safintuch, alle Farben	24 ⁰⁰	28 ⁵⁰

Wollene und seidene Blusen

	Wollene Blusen aus weiß Wollbatist mit Passe und Stickerei, ganz gefüttert	2 ²⁵	3 ⁰⁰
Ein Posten	Woll-Blusen mit Einsätzen und Taftgarnierung, ganz gefüttert		3 ⁵⁰
Ein Posten	Popelin-Hemdblusen ganz gefüttert		3 ⁵⁰
	Seidene Hemdblusen ganz gefüttert		3 ⁰⁰
Ein Posten	Seidene Taffetblusen kariert und gestreift		5 ⁷⁵
Ein Posten	Barchentblusen mit Garnierung	85	Pf. u. 1 ¹⁰

Kostümröcke, Morgenröcke, Unterröcke

Ein Posten	Kostümröcke aus engl. Stoffen	1 ⁹⁰	2 ⁹⁵
Ein Posten	Kostümröcke aus prima engl. Stoffen mit Sattel- und Faltenfassons	3 ⁷⁵	4 ⁷⁵
	Schwarze und blaue Faltenröcke mit Mieder- u. Knopferzierung aus Kammgarn-Cheviot	5 ⁷⁵	6 ⁷⁵
	Schwarze Safintuchröcke reich garniert, ganz gefüttert	5 ⁷⁵	6 ⁷⁵
	Taffet und Sammetröcke	12 ⁵⁰	15 ⁰⁰
Ein Posten	Matinés und Morgenröcke aus Velourstoff	2 ⁵⁰	3 ²⁵
Ein Posten	Wollene Unterröcke reich garniert in allen Farben	2 ⁵⁰	2 ⁷⁵
Ein Posten	Moiree- und Moirett-Unterröcke		3 ⁵⁰

Die Vorgeschichte der Annexion.

Man schreibt der Magdeburger „Volksstimme“ aus Wien:

Ein Prozeß, der kürzlich vor den Geschworenen zu Ende ging, hat in Deutschland zu wenig Beachtung gefunden. Und doch hätte gerade Deutschland allen Anlaß gehabt, sich darum zu kümmern, auf wie mutwillige Weise sein Verbündeter auswärtige Verwicklungen herbeiführt. Die Vorgeschichte der Annexion Bosniens und der Herzegovina war es, worüber ein Verleumdungsprozeß von 50 kroatischen Landtagsabgeordneten gegen den Historiker Dr. Friedjung ging, der sie beschuldigt hatte, von Serbien Geld erhalten zu haben, um Bosnien und Kroatien aufzuwiegen. Friedjung wollte den Nachweis für seine Behauptungen durch Dokumente erbringen, die er vom Minister Lehrenthal erhalten hatte, durch Dokumente, die das österreichische Auswärtige Amt für schweres Geld in Serbien gekauft hatte.

Friedjung, der Historiker, hat sich nicht geschämt, im Auftrag des Grafen Lehrenthal zur Zeit der größten Kriegsgefahr die Kriegsstimmung in Österreich zu befeuern, indem er mit seinem eigenen Namen Behauptungen deckte, deren Unwahrheit jetzt nachgewiesen wurde auf Grund von Dokumenten, die er zum weitesten größten Teile nicht gesehen, die er nicht auf ihre Echtheit geprüft hatte und die sich jetzt auch als gefälscht herausgestellt haben. Am 25. März erschien der Artikel Friedjung's in der „Neuen Freien Presse“, worin behauptet wurde, daß die serbische Regierung eine große Verschwörung angezettelt habe, durch die nicht nur Bosnien und Herzegovina, sondern auch Kroatien und Slowenien von Österreich-Ungarn losgerissen werden sollten, und daß an dieser Verschwörung auch die Mehrheit des kroatischen Landtags beteiligt gewesen sei, die von Belgrad reiche Geldspenden erhalten habe. Ein ähnlicher Artikel erschien einige Monate vorher in der christlich-sozialen „Reichspost“.

Die 50 Mitglieder der „kroatisch-serbischen Koalition“, die die Mehrheit des kroatischen Landtags bildeten, klagten gegen Dr. Friedjung wie auch gegen den verantwortlichen Redakteur der „Reichspost“ vor den Wiener Geschworenen. Diesen legten nun die beiden Angeklagten „Aktensätze zur großserbischen Propaganda in Österreich-Ungarn“ vor, die jene Verschwörung beweisen sollten. Aber in der ersten Sitzung stellte sich heraus, daß diese sogenannten „Aktensätze“ nur eine Fälschung des Publikums waren. Es waren nämlich keine Originale, sondern bloß Abschriften, die in Form einer Broschüre gedruckt erschienen waren. Bloß bei zweien dieser Dokumente bemerkte Friedjung, daß er sie im Original gesehen habe, bei zwei anderen, daß ihm ein photographisches Faktum vorgelegen habe. Die anderen hatte er auf die Autorität Lehrenthal's — von, wie er sich ausdrückte, einer „leitenden Stelle, wo man die Echtheit dieser Dokumente zu beurteilen vermag“ — geglaubt.

In seiner Verteidigungsrede erklärte er, auf die Einwendung die Dokumente und Sitzungsprotokolle und Kassenausweise des „Slovenski Jug“ (Slowenischer Süden) — des angeblichen Verleumderevereins — seien gefälscht, er könne auf seinen wissenschaftlichen Ruf und auf seine jahrzehntelange Beschäftigung mit archivalischen Studien hinweisen, die genügende Bürgschaft seien, daß er auch diesmal mit dem eines Historikers würdigen Ernste und mit aller Gewissenhaftigkeit die Merkmale der Echtheit geprüft habe. Später, als sich herauszustellen begann, daß die Dokumente falsch sind, warf er nicht mehr bloß seinen wissenschaftlichen Ruf in die Wagschale, sondern machte allerlei Auspielungen auf den Thronfolger, der die Dokumente gesehen habe, und auf den Generalstab, der diesen Dokumenten vollen Glauben beigemessen habe. Ja, als einer der Kläger, Dr. Lufshak, gegen den er die Beschuldigung des Hochverrats damit beweisen wollte, daß dieser im kroatischen Landtag einmal gesagt hatte: „Ich bin bereit, wenn Sie wollen, morgen mit der Flinte in den Krieg zu ziehen und auf Wien zu schießen!“, als dieser Dr. Lufshak darauf verwies, daß er kurze Zeit nach jener Äußerung vom Kaiser in ein Gespräch gezogen worden sei, erwiderte der „Historiker“ darauf: „Ja, Seine Majestät ist langmütig!“ Diese Details zeigen, wie vorausehungslos die bürgerliche Wissenschaft betrieben wird.

Aber die „leitenden Stellen“ — alle, nicht nur Graf Lehrenthal — gingen aus dem Prozeß noch viel blamierter hervor als der Historiker Friedjung. Dr. Friedjung hatte seine Dokumente vom Auswärtigen Amt erhalten, das sie wirklich für echt gehalten hatte, und der Generalstab hatte auf Grund eines dieser Dokumente kostspielige militärische Verhältnisse in Bosnien vorgenommen. Aber im Prozeß stellte sich heraus, daß die angeblichen Protokolle des „Slovenski Jug“ in einem geradezu schülerhaften Serbisch abgefaßt waren, und daß sie auch sonst Merkmale genug trugen, die sie selbst bei größter Gläubigkeit als Fälschungen erkennen lassen mußten. In einem Protokoll wird erzählt, man müsse nach Kroatien Geld für die Wahlen schicken — obwohl die Wahlen längst vorbei waren! — in einem andern Protokoll, man werde das Geld nach Kroatien schicken, sobald die serbische Skupschtina die neue Staatsanleihe bewilligen werde — die schon ein Jahr vorher bewilligt worden war! In anderen Dokumenten werden Personen genannt, die niemals existiert haben, Funktionäre des Vereins, die erst viel später gewählt wurden.

Den ärgsten Schlag aber erlitten die Gewährsmänner Dr. Friedjung's, als die angeblichen Leiter des Belgrader Verschwörungsvereins, obwohl der Verteidiger Dr. Friedjung ihnen drohte, sie könnten in Österreich wegen Hochverrats verhaftet werden, nach Wien kamen und als Zeugen die Dokumente für gefälscht erklärten. Ja, einer

von ihnen, Professor Markowitsch, konnte sogar sein Alibi nachweisen, er war am 2. November, da er einer Sitzung des Vereins präsiidiert haben sollte, in Berlin gewesen.

So brach die ganze Kampagne der Herren Friedjung und Lehrenthal zusammen und dem Herrenhausmitglied Dr. Bärnknecht, einem Vertrauensmann Lehrenthal's, gelang es rechtzeitig, einen Vergleich herbeizuführen, der weitere Blamagen verhinderte. Die Beklagten erklärten, daß sich zwei Dokumente als gefälscht herausgestellt hätten und daß sie auch die andern „nicht mehr in Anspruch nehmen“ könnten.

So ist die Kampagne ausgegangen, die bestimmt war — wie ein militärisches Blatt sich ausdrückt — Europa den Beweis zu erbringen, daß Österreich zum Kriege gegen Serbien gezwungen sei. Aber daß man die Märdchen selbst glaubte, das zeigt, mit wie wenig Verstand die auswärtige Politik — wahrscheinlich nicht nur in Österreich — geleitet wird. Eine halbe Milliarde hat Österreich für die Kriegsausrüstungen ausgeben müssen, weil Graf Lehrenthal auf die plumpen Fälschungen hineingefallen ist.

Aus der Partei.

Staatsgefährlicher Kindergefang. Der Arbeiter-gefangverein „Lira“ in Wien hat einen Kinderchor gebildet, dem etwa 90 Kinder im Alter von 8—16 Jahren angehören. Nachdem polizeilich festgestellt worden war, daß die Mitglieder der sozialdemokratischen Partei angehören, hat der Dezernent des Schulwesens die Direktoren im Auftrag der Regierung ersucht, den Schulkindern fernere Teilnahme an den Gesangsübungen des Kinderchors strengstens zu verbieten. Und das Vaterland ist gerettet!

Aus dem Gerichtssaal.

§ 175. Hinter verschlossenen Türen verhandelte das Kriegsgericht der Berliner Kommandantur am Freitag gegen den Leutnant Trape vom Pionierbataillon Nr. 20, wegen Vergehen nach § 175 und wegen Fahnenflucht. Ein anderer Offizier, der mit in die Sache verwickelt war, hat sich vor 3 Wochen erschossen. Unter den Zeugen befanden sich acht Offiziere. Über den Ausgang der Verhandlung ist noch nichts bekannt.

Bosnische Wandertage.

Von Eugen Romann.

Laut und anhaltend, ein hundertfaches Echo in den umliegenden Hochtälern der Dinaar verkündend, gab unsere Dampfpeise am Samstag schon um 3 Uhr das Zeichen zum Arbeitsantritt. Die 14 Gatter unseres Sägewerks, die Tag und Nacht die ganze Woche hindurch im Betriebe waren, standen wie auf einen Zauber Schlag still. Sogar die sonst nicht gerade stillen Bosnien und Türken, die Mehrzahl der Sägearbeiter, tummelten sich behender bei den Aufräumungsarbeiten, um hernach desto bald zu ihren oft stundenweit entfernten Hütten zu kommen.

Unsere Säge liegt in einem stillen, weltabgeschiedenen Taltefel der bosnischen Krajina, nahe der dalmatinischen Grenze. Den kommenden Feiertag wollten nun ich und ein älterer Arbeitskollege dazu benutzen, einen Ausflug nach unserer mitten im Urwald gelegenen Holzhauskolonie Ducia poljana (Wolfsgrube) zu machen. Gegen Abend marschierten wir von unserer Säge ab, die notwendigsten Lebensmittel im Rucksack mitnehmend.

Anfangs konnten wir im Tal des Innarz gehen, aber bald mußten wir abswenden und steile, öde Karsthänge hinaufklettern. Kaum eine Spur von Vegetation war hier zu sehen. Nur dort, wo die entsehlige Vora, diese Geißel Süd-bosniens, nicht allen Humus fortgesetzt hatte, fristeten knorrige Buschwerk und wetterharte Panzerföhren ein kümmerliches Dasein. Sonst war, soweit das Auge reichte, nichts zu sehen, als gelbe, sonnenverbrannte, schroffzerrissene Kalksteinmassen. Und doch soll nach Plinius dem Älteren dies die Gegend gewesen sein, wo man reines Gold frei auf der Erde fand (in summa tellure protinus). Totenstille herrscht in dieser Steinwüste. Kein freundlicher Vogelgesang, nicht einmal das gewohnte Summen und Zirpen der Insekten tönt ans Ohr. Nur hier und da hupft ein aufgeschrecktes tierisches Steinbüchse erschreckt am Boden hin. Allmählich kam die Nacht, die weite Ode der Karstlandschaft in weiche Dämmerungsfarben hüllend. Kein Zeichen menschlicher Siedlung war zu sehen. Auf schroffer, jäher Felsipitze ragten in schauerlicher Einsamkeit die Ruinen des Schloßes „Wid Grat zum Firmament“. In wunderbarer Klarheit stieg der Mond auf, während wir rüftig durch die schweigende Gegend wanderten. Endlich, es war bald nach 10 Uhr, zeigte sich auf einer Höhe ein großes Gebäude, die Gebirgsfeste von Brezaja. Vor einem der darumliegenden Häuser blies jemand auf der Flöte, von zwei Männerstimmen begleitet. Die schwermütige Weise klang gar melancholisch durch die Stille der Nacht. Die Karstbewohner kennen keine lustigen Lieder. Wie ihre Helmat, sind auch ihre Lieder schwermütig und ernst.

Ein freundlicher Serbe behielt uns über Nacht. Der Stubenboden war das Lager, unsere Mäntel die Decken. Als wir am anderen Morgen frühe weiter gingen, wollte er für Beherbergung und Zehrung durchaus nichts annehmen. Wieder ging es die steinigten Hänge hinan, wo bald die Sonne so mörderisch auf uns herabbrannte, daß uns der Schweiß aus allen Poren rann. Ein Sumpf, an dem wir vorbeikamen, diente als — Friedhof. Ganz abgekehrt vom stundenlangen Gehen, kamen wir dann zu einer mächtigen Doline, in deren Grund ein Bosniak aus einer Zisterne Wasser schöpfte. Wir tranken von dem schwarzen, moorigen Wasser, das aber gar nicht einmal so schlecht war.

„Imats konj?“ fragte mein Gefährte, der ein wenig kroatisch konnte, den Bosniaken. „Jest moj gospodine“, war dessen Antwort. Gott sei Dank, es gab Reitpferde. Wir gingen mit dem Manne und kamen bald zu dem kleinen Weiler Poliza. Ein Duzend weitläufige, niedere, ganz aus Holz erbaute Hütten, wo Vieh und Menschen noch einträchtig beisammen hausten. In dieser Gegend, fernab von jedem Verkehr, haben sich Sitten und Gebräuche erhalten, wie sie

vor fünf oder sechs Jahrhunderten waren. Es herrscht noch das Clanwesen, die patriarchalischen Hausgenossenschaften. Da der Stari (Hausälteste) nicht anwesend war, hat man uns, etwas zu warten. Die Leute stellten eine Art Tisch vor dem Hause auf und servierten uns süße und saure Schafmilch, Eier und Brot aus Kukuruz. Als Bestek kennt man nur die Finger. Zu diesem öffentlichen Gastmahl hatte sich so ziemlich die ganze Einwohnerzahl des Weilers eingefunden. Es mag wohl selten sein, daß sich ein Fremder auf diese einsamen Höhen verirrt.

Endlich kam der Stari, der uns gleich zwei Pferde saheln ließ. Der Wein, den wir dem Alten spendierten, mundete ihm vortrefflich. Als wir der Hausmutter auch ein Glas anbieten wollten, lehnte der Stari dies jedoch ab mit dem stolzen Zusätzen, daß die Hausherrin nur geben, nie nehmen dürfe.

Bewunderungswürdig war die Ruhe und Sicherheit, mit der die kleinen, göttigen Pferdchen die steilen, zerfissenen Lehnen hinankletterten. Der aus Goldstäben verfertigte und mit einer Ziegenhaut beklebete Sattel war nicht gerade bequem. Doch meine Freude, zum ersten Male frank und frei dahinzureiten, ließ mich dieses leicht in Kauf nehmen.

Nach zwei Stunden hatten wir den Ramm des Gebirgszuges erreicht. Bei dem Forsthause Repovac trafen wir eine Zisterne, wo unsere leuchtenden Pferde verschaukeln konnten. Nun begann der Wald, durch den wir vier Stunden zu reiten hatten, bis wir nach Ducia poljana kamen.

Auf einem schmalen, ausgetretenen Saumpfade, der in unzähligen Windungen sich durch den düster dunklen Hochwald schlängelte, trotteten unsere Pferde gemächlich dahin. Mächtige, uralte Schwarzkiefern, oft bis zu 50 Meter hoch, deren ausgebreitete Kronen ganz ineinander vermischt waren, so daß kaum ein Schimmer der Tageshelle hindurchdringen konnte, waren des Waldes hauptsächlichster Bestandteil. Beieinzelt sah ich auch Buchen von so stattlichem Umfange, daß ich zur näheren Beschichtigung gerne hingekritten wäre, wenn mein Boucephalus nur gefolgt hätte. Manchmal lagen gestürzte Bäume, oft über 1 Meter stark, quer über dem Weg. In einfacher Weise war eine tiefe Kerbe in den Stamm gehauen, so daß die Pferde darüber hinwegsteigen konnten. Einmal begegnete bzw. kam uns eine Reiterkarawane, bestehend aus drei Paaren prächtig gekleideter Bosniaken entgegen. Die ganz mit klingenden Münzen behangenen Frauen saßen nach Männerart auf ihren Pferden. In einer grünen, langgestreckten Mulde machten wir Rast, unsere Pferde grasen lassend. Ein Bächlein, das durch das Tal rieselte, verstromte auf einmal gänzlich in einem sogenannten „Ponor“. Es sind dies Schlünde im porösen Gestein, durch die das meiste Wasser der Karsthohebenen verfließt. Im Innern der Gebirgsmassen fließt dann das Wasser zusammen, um in den tieferen Tälern als mächtiger Fluß hervorzutreten. Die Buna bei Mostar z. B. tritt in einer Felsenrotte als starker Schlußfluß zutage.

Als wir uns wieder in den Sattel „schwangen“, fühlten wir erst, wie sehr uns die Glieder schmerzten von dem harten Sitze. Wir ritten langsam durch den schweigenden Wald, mit Sehnsucht unser Ziel erwartend. Aber der Wald wollte kein Ende nehmen und kein freundlich Haus wollte uns winken. In diesen Wäldern soll es noch Bären und Wölfe geben und erst den Winter zuvor sollen zwei Holzfäller von Wölfen angefallen und zerrissen worden sein. Doch hatte uns der Stari versichert, daß diese Bestien im Sommer nicht zu fürchten seien.

In einer sumpfigen Waldstelle sah ich eine prachtvolle Blume, zwei große blaue Sterne, stehen. Ich hielt meine Renner an und kletterte herunter, die Blume zu pflücken. Bis ich mühselig aus dem Sattel stieg, hatte mein braunes Rob die Blume schon — gefressen.

Später Nachmittag war es, als uns Gruppen singender Burschen begegneten. Es gingen immer zwei miteinander, die kleinen Finger ineinander verhängen, das bei den Bosniaken das Zeichen innigster Freundschaft ist.

Und nun tauchten auch schon zwischen den Bäumen die Giebel der Kolonie auf. Hühner gackerten, Vieh brüllte und frohe Menschen hießen uns willkommen. Wir waren in Ducia poljana angelangt. Es war ein schwäbisches Schwarzwalddorf, denn Schwaben wohnen hier und Schwaben hatten den Platz herausgehaut und geordnet und die Häuser gebaut. Eine Sauberkeit und Ruhe und ein solch idyllischer Frieden lagen über dem Ganzen, daß mir recht heimlich zumute wurde. Speise und Trank wurde uns geboten und ein par ausgezeichnete Betten, wo wir uns von den Anstrengungen des beschwerlichen Rittes erholen konnten. Was wir denn auch bei den freundlichen Leuten gründlich taten.

Aus Nah und Fern.

Deutsche Lehrer im Ausland. Durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes sind im Jahre 1909-70 Lehrerstellen im Auslande vermittelt worden. Davon entfielen auf Albanien 1, Argentinien 4, Brasilien 3, Chile 6, Griechenland 1, Belgien 6, Guatemala 2, Italien 8, Japan 1, Marokko 1, Persien 2, Peru 2, Portugal 3, Rumänien 6, Spanien 6, Südafrika 1, Türkei 10 usw. Es handelt sich um die Besetzung von Stellen an Schulen, die von dem im Ausland wohnenden Deutschen errichtet sind.

Dem Streichholzverkäufer. Ein eigenartiger Neujahrsgruß wurde dem Landtags- und Reichstagsabgeordneten Domdekan Dr. Schäbler, in Bamberg dargebracht. Vom dortigen Domkranz aus bis zu der etwa 15 Meter davon entfernten Wohnung des Parlamentarier's hatte man, jeden falls dem „Verdienst“ der ultramontanen Partei um das Zustandekommen der so beliebten Zündholzsteuer entgehend, abgerandete Zündhölzer gestreut. In Berücksichtigung aller Umstände war hierbei die bayerische „Landesparbe“, eine Zündhölzer mit schwarzen Köpfen gewählt worden. Als die „Erhebung“ entdeckt wurde, legte man die Zündhölzer schlüssig weg.

Reitfahrer-Ritt — dienstantaglich. Als kurz vor Beginn des Berliner Sechstage-Rennens bekannt wurde, daß auch der deutsche Reitfahrer Ritt, der seit geraumer Zeit sich seiner Militärpflicht zu entziehen gewußt hatte, an dem Rennen teilnehmen würde, wurde in der Presse die Frage aufgeworfen: ob die Militärbehörde die Erlaubnis hierzu erteilen würde. Wider Erwarten gestattete die Behörde die Teilnahme, was natürlich allgemeines Kopfschütteln heroorrief. Man war überall der Ansicht, daß das Gutgegenkommen, das sich hier zeigte, doch entschieden zu

...gehe und selbst bürgerliche Blätter konnten irgendwelche Verbindungen zwischen Rad-Sport und Militärdienst nicht entdecken. Sofort nach Beendigung des Rennens hat sich Müll der Militärbehörde gestellt und ist auf seine Diensttauglichkeit untersucht worden. Die Untersuchung soll von vier Ärzten mit großer Gründlichkeit vorgenommen worden sein und das Resultat geseitigt haben, daß Müll für den Militärdienst untauglich ist. Es wurde bei ihm Schwerkörigkeit auf einem Ohr und Herzvergrößerung (nach einem sechsstägigen Rennen! D. M.) festgestellt.

Wen trifft die Schuld? In der Nacht zum Freitag stieß in Berlin in der Müllerstraße ein Kraftomnibus mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Von den Fahrgästen des Omnibuses wurde eine Frau das linke Bein fast vollständig vom Körper getrennt; die Frau, die 28jährige Zigarettenhändlerin Welken, ist im Krankenhaus ihre Verletzungen erlitten. Ein Taxistreiber erlitt einen Beckenbruch, zwei weitere Personen wurden leichter verletzt.

Drei Kinder ertranken. In Beuthen sind Donnerstag nachmittag auf dem Ziegelteiche hinter der Fiedlersglück-Grube beim Schlittschuhlaufen 4 Personen eingebrochen, zwei Knaben von 16 und 14 Jahren und ein 15jähriges Mädchen ertranken.

Arbeiter und Prinz. In der Tagespresse las man dieser Tage die beiden folgenden Mitterlungen:

1. Von der Strafkammer in Kottbus wurde der Bauerarbeiter B., der auf der Landstraße zwischen Spremberg und Kottbus von einem Wagen eine Kiste mit Schuhwaren entwendet, sie erbrochen und sich ein Paar Stiefel angeeignet hatte, wegen Rückfalldiebstahls zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

2. Über den Nachlaß des Prinzen Maximilian zu Oldenburg-Bildingen-Wächtersbad ist Konkurs verhängt worden. Den Passiven von etwa 230 000 Mark steht ein Massenbestand von etwa 28 000 Mark gegenüber.

Der Prinz hat sich also über 200 000 Mark „rechtswidrig“ angeeignet, denn es ist auch rechtswidrig, wenn man pumpt, ohne Deckung zu haben oder auch nur in Aussicht zu haben. Der Prinz hat nicht einmal sich etwa geschäftlich verhalten, sondern einfach über seine Verhältnisse gelebt und dadurch seine Mitmenschen geschädigt. Mit wievielen Jahren Zuchthaus und Ehrverlust müßte ein solcher Mann nun bestraft werden wenn er mit dem Nachlaß des Arbeiters gemessen würde? Wenn nicht ganz frei, dann käme der Betreffende mit ein paar Tagen Haft davon.

Liebesdrama. Wie aus Leipzig gemeldet wird, wurde am Freitag im Schleißiger Wald ein Liebespaar, das anscheinend den besten Kreiten angehört, erschossen aufgefunden. Die Persönlichkeiten der Toten sind noch nicht festgestellt.

Genickstarre. In einer Familie im Bochumer Stadtteil Wemelhausen erkrankten zwei Kinder an der Genickstarre; eins ist bereits gestorben.

Ein Bubenstück. Auf den Frühersonnenzug Dortmund-Lünen wurde am Donnerstag ein Schuß abgegeben. Die Kugel durchschlug das Genick, an dem ein Genarm und ein Wagnbeamter sichtbar waren. Beide wurden durch die Glassplitter leicht verletzt. Leider ist es auch diesmal nicht gelungen, den Täter abzufassen, obwohl sich der Vorgang am hellen Morgen abspielte.

Ausgehobene Spielhölle. Die Kriminalpolizei in Köln hob in der Nacht zum Freitag vier Spielhölle, in denen annähernd 100 Personen beim Glücksspiel ange-

troffen wurden, auf. Vier gewerbsmäßige Glücksspieler wurden verhaftet und große Posten Geldes beschlagnahmt.

Ein Mordversuch von Karl Pau. Nach langer Baufe kommt wieder eine Kunde von dem im Zuchthaus sitzenden früheren Rechtsanwalt Karl Pau, dessen Sensationsprozess noch in aller Erinnerung ist. Er hat im Zuchthaus Bruchsal in der Nacht vom 6. Januar einen Ausbruchversuch unternommen, der aber durch die Wachsamkeit eines Hundes vereitelt wurde. Pau benutzte mit einem Genossen die Gelegenheit des zwischen 5 und 6 Uhr Abends stattfindenden Spazierganges dazu, sich in einem Lagerraum des Zuchthaus zu verdecken. Sein Weg wurde ebenso wenig entdeckt wie sein Fehlen in der Zelle. Zum Übersteigen der Umfassungsmauer hatten die beiden eine Strickleiter aus Drahtgeflecht, die bereits angelegt war, bereit. Sie wollten die Gelegenheit abwarten, bis der Zuchthauswärter seine Runde machte und infolgedessen eine halbe Stunde abwesend war. Als der Wächter morgens um 8 Uhr mit seinem Hunde vorbeikam, nahm dieser Witterung, was führte zur Entdeckung Paus und seines Genossen, die sich hinter einem Weidengeflecht verborgen hatten.

John Burns hat jetzt auch sein Attentat. Aus London wird berichtet: Als am 6. Januar Minister Burns das Stadthaus von Webersburg verließ, um einen Kraftwagen zu besteigen, wurde er von einem Manne angegriffen. Burns versuchte vergebens, den viel kräftigeren Angreifer abzuwehren. Die beiden wurden im Kraftwagen handgemein, bis herbeigeeilte Schutzleute den Angreifer forttrugen. Dieser entkam.

Die Nordboten im Yemen. Der Wali von Hodeida meldet über die Ermordung der beiden Reisenden Burkhardt und Benzoni, daß sie beim Passieren einer Schlucht von Eingeborenen, die sich hinter Kaffeebäumen versteckt hatten, erschossen worden sind. Burkhardt sei von vier, Benzoni von drei Schüssen getroffen; beide seien sofort tot gewesen.

Über den Brand des Athener Königschlosses wird aus Athen gemeldet: In später Nachtstunde war es gelungen, das Feuer auf das Mittelgebäude des Schlosses zu beschränken. Die äußersten Seitenflügel sind verschont geblieben. Die Kapelle, der große pompejanische Ballaal und eine Flucht von Festräumen, sowie die Wohnungen des Personal sind gänzlich zerstört. Zahlreiche kostbare Gemälde und Möbel sind vernichtet. Einige wertvolle Sachen konnten gerettet werden. Die Löschmannschaften wurden durch griechische Soldaten, russische und englische Matrosen wirksam unterstützt. Der König und die Prinzen Andreas und Christophorus verfolgten von dem linken Flügel aus das schaurige Schauspiel. Unbegreiflich ist, daß die Schloßwache vom Brande nichts bemerkte, sondern von außen darauf aufmerksam gemacht werden mußte. Nirgends war ein polizeilicher Eingriff nötig, die Ordnung war musterhaft. General Zorbas und die Minister waren an der Brandstätte.

Nachrichten aus Athen bestätigen, daß es sich bei dem Schloßbrande nicht um böswillige Brandstiftung handelt. Eine riesige Menschenmenge, heißt es in einer Meldung, umlagerte das Schloß und unterstützte die Truppen bei den Rettungsarbeiten. Die Archive konnten gerettet werden. Der Materialschaden beträgt über 1 1/2 Millionen Mk. Der Palast ist Staatseigentum und nicht versichert. Einen guten Eindruck machte die Hilfsbereitschaft der englischen und russischen Matrosen.

Als Ursache des Brandes wird nach offiziellen Mitteilungen ein überheizter Ofen angesehen.

Gestern vormittag kürzte ein Teil des großen Empfangssaales im Schloß ein. Dabei erlitten zwei Matrosen, ein Feuerwehrmann und ein Versicherungsbeamter ziemlich ernste Verletzungen. Die Löscharbeiten werden durch den Regen erleichtert.

Während einer Wahlversammlung im Rathaus von St. George im Osten Londons ereignete sich im Volksgedränge außerhalb des Rathauses ein Unfall. Durch den Einsturz eines Gebäudes wurde eine Person getötet, sieben wurden schwer verletzt.

Eisenbahnzusammenstoß. In der Nähe des Bahnhofes Foggia stieß am 6. Januar, abends, ein Schnellzug mit einem Güterzuge zusammen; drei Personen wurden getötet und 15 verletzt.

Der Richter in der Treitmühle. Einem englischen Richter, der sich von der Zwangsarbeit der Zuchthaussträflinge einen klaren Begriff machen wollte, ist jüngst ein unangenehmes Abenteuer passiert. Man weiß, daß in den englischen Strafanstalten noch oft die sogenannte Treitmühle zur Anwendung kommt. Der Gefangene wird in einen großen leeren Zylinder gesetzt und muß sich mit diesem drehen wie das Eichhörnchen im Käfig. Vor kurzem nun geschah es, daß der Oberrichter Baron Platt sich von dieser Strafe, zu der er schon so viele Leute verurteilt hatte, eine konkrete Vorstellung machen wollte. Er kletterte in die Treitmühle und erluchte einen Gefängniswärter, die Maschine in Bewegung zu setzen. Das Rad begann sich zu drehen, und der Richter machte die größten Anstrengungen, die Stufen, die er bei den raschen Umdrehungen zu sehen glaubte, hinaufzuklettern, blieb aber zu seinem Leidwesen immer auf demselben Fleck. Nachdem er sich etwa eine Minute lang diese harten und nicht besonders angenehmen Arbeit hingegeben hatte, befahl er dem Beamten, die Maschine zum Stillstand zu bringen. Man kann sich vorstellen, wie erstaunt und entsetzt der Richter war, als er die Antwort erhielt: „Es ist unmöglich, Sie können nicht sofort wieder hinaufsteigen, da ich die Maschine für zwanzig Minuten, die vom Geleitz vorgelehene kürzeste Torturfrist, eingeklinkt habe.“ Der Richter mußte infolgedessen noch weitere neunzehn Minuten das Eichhörnchen spielen.

Strenger Winter in Amerika. Aus Newyork wird berichtet: Die Straßen der Stadt gleichen am Donnerstag lauter Schlittschuhbahnen. Nach einem heftigen Regen war so große Kälte eingetreten, daß die ganze Stadt wie unter einer Eisddecke erglänzte. Gehen war am Morgen kaum möglich. Die Newyorker schlitterten wie Kinder über das Eis oder liefen mit Schlittschuhen nach dem Geschäftsviertel. Viele stürzten und verletzten sich dabei. Die Hospitäler allein behandelten 284 solcher Fälle. Pferde sah man nicht in den Straßen, und der Verkehr auf den elektrischen Stadtbahnen war nur mit Mühe aufrechtzuerhalten. Über Chicago und die Staaten Dakota, Kansas, Minnesota und Iowa ist ein eisiger Blizzard dahingebrochen, der unendlich viel Schaden verursacht hat. Viele Menschen sind erfroren. Die Eisenbahnen können den Verkehr nicht aufrechterhalten, wodurch in einigen Orten auch noch Mangel an Lebensmitteln eingetreten ist. Nach einer weiteren Meldung von Westküste von Neu-England mehrere Opfer an Menschenleben erfordert, sowie Verluste an Fahrzeugen der Fischereiflotte angeht.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: L. H. Schmarck. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Komitee- und Kommissionssitzungen

H. T. V. Vorstandssitzung
Montag abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

Zwei febl. Wohnungen preiswert an ordentliche Leute zu vermieten. Näheres bei Schnepel, Wallerweg 2.
Zum 1. April eine Dreizimmerwohnung (part.) zu vermieten. Adlerstr. 33b. I.
Zum 1. April eine Wohnung zu vermieten. Preis 50 Mark. Fick, Barock b. Stoddeisdorf.
Zum 1. April eine Part.-Wohn. Glanndorferstraße 8 zu vermieten. Näheres I. Etage Dofelstr.
Zum 1. April oder früher eine 2 Stubenwohnung u. vermieten. Feldstraße 20.
Zum 1. April eine 2-Zimmer-Wohnung u. Zubehör zu vermieten. Rakeburger Allee 25b.
Mehrere freundliche 2-Stuben-Wohnungen zum 1. April z. verm. Goebenstr. 19. Näheres bei C. Hermann, Chausstr. 81.
Laden (v. Holstensen) passend für jed. Geschäft m. 2 Part.-Wohn. u. gr. Keller zum 1. April zu vermieten. Näh. Schwanen Allee 30. vt.
Gesucht eine saubere Frau für einige Morgenstunden. Zu melden von 4-8 Uhr.
Frau Joh. Baade, Radeburger Allee 34a, I.
Durch Jajak ein
Strassenrenner mit Torpedofreilauf
sehr billig zu verkaufen.
H. Vedder, Friedenstr. 1.
Sommerbad und Sonntag Rhen
Ferkel zum Verkauf.
Krogers Kastel, Schwanenstr.
Hoch, alt und neu, werden
verkauft.
H. Wolff, Gartenstraße 50a

Herzlicher Sonntagsdienst
am Sonntag, 9. Jan. (von 1 Uhr ab):
Dr. med. Schwarzweiller, Breitestr. 1. I.
Dr. med. Wex, Rakeburg, Allee 2a.
Dr. med. Schuhr, Schwart, Allee 22, I.

Goldene und silb. Uhren
gut und billig.
L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft, Agidienstr. 35.

Hafenfelle,
Kanin, Fische, Zülfie, Warden zc.
kauft zu höchsten Tagespreisen
J. L. Würzburg,
Wahmstr. 22a.

Hochfeine Tafelbutter
pro Pfd. 1.35 Mk.
empfiehlt
Zentral-Molkerei Rostock.
Filialen Lübeck:
Breitestr. 11.
Roslinger Allee 2.
Juni 1910.

Täglich in allen Verkaufsstellen:
Kraft-Dauer-Brot
C. Siemers, Struckmühle.
Fernsprecher 1110.

Visitkarten
— H. Eisenbrennkarten —
100 Stück von Mk. 1.— an
hier
Buchdruckerei d. Loh. Volksh.
Johannisstraße 46.

Sozialdemokratischer Verein.

Mitglieder - Versammlung
am Montag, dem 10. Januar 1910
abends 8 1/2 Uhr,
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal.
2. Ergebnis der im August 1909 aufgenommenen Statistik.
3. Vortrag des Genossen Mehrlein über: „Der Befreiungskampf des preussischen Volkes von der Herrschaft der Ritter und Heiligen.“
4. Verschiedenes.

Am zahlreichen Erscheinen der Mitglieder erjudt
Der Vorstand.

Gewerkschaftshaus Lübeck.

Sonntag, den 9. Januar:
Musikalische Abend-Unterhaltung.
Ausverkauf von ff. gepflegten hiesigen Bieren,
ff. Mittagstisch 65 Pfg. und höher, von 12-3 Uhr,
sowie reichhaltige Speisekarte, u. a.

Spezial-Abendplatte:

1 Tasse Bouillon mit Schwelerspastete	40 Pfg.	Eisbein mit Sauerkohl	70 Pfg.
Kahlsragout	60	1/2 Gulasch mit Bratkartoffeln	40
Rundstück warm ff.	30	1 Paar Backwürste m. Kohl	30

Am zahlreichen Besuch bittet
Carl Kluth.

Hansa-Halle.
Gr. Tanzkränzchen mit Bockbierfest.
Anfang 5 Uhr.
C. Kühn.
40 schöne Ferkel sind zu verkaufen.
J. Kiewer, Schwart, Allee 13.

Waisenhof. Morgen Sonntag:
Groß-Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

Carl Folkers Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.

Diesemgen Herren von Neusefeld und Umgegend, welche Lust haben, einem
Gesangverein
beizutreten, welcher im Lokale des Herrn Höwing, Restaur. Mühlenbad, Neusefeld, zu gründen beabsichtigt wird, werden gebeten, sich am Sonntag, dem 9. Januar, abds. 8 Uhr, im Lokale des Herrn Höwing einzufinden.

Achtung!
Schauerleute Mitglieder-Versammlung
am Montag, 11. Januar
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Lohnkommission.
2. Verschiedenes.
Der Vertrauensmann.

Panorama
Breitestr. 53. I., II.
Vom 9. bis 15. Januar
Norwegen.
Wälscherfahrt nach Bergen, Hamburg zc.

Sozialdemokratischer Verein Schwartau.

Sonntag, den 9. Januar:
Besichtigung

der Lübecker Genossenschafts-Bäckerei, des Lüb. Gewerkschaftshauses u. einiger Verkaufsstellen des Konsum-Vereins.
Treffpunkt: Marktplatz 3 Uhr nachmittags.
Bei schlechtem Wetter: Entiner Zug 3.23 Uhr.
Teilnahme unentgeltlich.
Der Vorstand.

Brauerei Fackenburg.

Sonntag, den 9. Januar:
1. großes Bockbierfest
Heydensche Kapelle.
Anfang 4 Uhr. Entr. 20 Pf.
Bockbiermühe, Programm und Lieber gratis.

Glödes Restaurant
Koll 4.
Heute Nacht von
Vereins-Bockbier.

Konzerthaus Harmonie,
Hilfsstraße 110.
Neue Kapelle!!!
Oberbayerische Sängergesellschaft und Tanztruppe
"D' Müdnertindln"
Auf. 4 Uhr. Eintritt frei!

Neu-Lauerhof.
Heute Sonntag:
1. gr. Bockbierfest.
Anfang 5 Uhr. Eintritt frei.
Um 9 Uhr: St. Westholtenäse.

Kaffeehaus Moising.
Heute Sonntag:
Großes Bockbierfest.
Kappen gratis.

Wilhelm-Theater.
Jeden Sonntag: **Tanz.**

Adlershorst.
Jeden Sonntag: **Tanz.**

Hansa-Automat.
Von Freitag, dem 7. Januar 1910:
Täglich Große Bockbier-Konzerte.
Anfang 8 Uhr. Eintritt frei.

Hansa-Halle. Masken-Ball.
6. Februar:



Falkenstraße 16 (Kellerwirtschaft), H. Hümöller, Allstraße 31 und bei sämtlichen Komiteemitgliedern. Karten für Mitglieder werden nur vom Boten H. Hümöller, Allstraße 31, bis zum 5. Februar und Sonnabends von 9-10 Uhr im Gewerkschaftshaus ausgegeben.

Eingang für Masken: Johannisstraße 52.

NB. Fremde Pierrots und Kinder haben keinen Zutritt.

Masken-Anzüge sind im Lokale zu haben.

Um zu räumen
gewaltig herabgesetzt:

Herren-Anzüge	aus den neuesten Stoffen modern verarbeitet, tadellos sitzend	9 ⁰⁰	14 ⁷⁵	18 ⁵⁰	23 ⁵⁰	28 ⁰⁰
Herren-Paletots	aus schwarzen oder grauen Cheviots oder Eskimo, mit und ohne Sammetkragen	10 ⁵⁰	16 ⁰⁰	22 ⁵⁰	26 ⁵⁰	30 ⁰⁰
Knaben-Anzüge	aus blauen und farbigen Stoffen, in Blusen- und Schulform, Manchester	1 ⁹⁵	2 ²⁵	3 ⁶⁰	4 ⁹⁰	6 ⁸⁰

Billigste Bezugsquelle

Arbeits-Hosen	1 ⁹⁵	2 ²⁵	2 ⁷⁵	3 ⁵⁰
Arbeits-Hemden	95 Pfg.	1 ²⁰	1 ⁵⁰	2 ⁰⁰
Arbeits-Westen	1 ³⁵	1 ⁶⁰	1 ⁹⁰	2 ²⁵
Woll-Unterwesten	1 ³⁵	2 ¹⁰	2 ⁸⁵	4 ⁵⁰

für **Arbeits-Garderoben**

Schuhwaren nur gute Qualitäten
.: billigste Preise .:

Herren-Arbeitsschuhe	Wichsleder genagelt	3 ⁷⁵	Damen-Leder-Hausschuhe	2 ²⁵
Herren-Zugstiefel	Wichsleder genagelt	3 ⁸⁰	Damen-Spangenschuhe	Schallleder	1 ⁹⁰
Herren-Schnürstiefel	genagelt	4 ⁹⁵	Damen-Schnürstiefel	Imitiert Chevr.	3 ⁹⁵
Herren-Schnürstiefel	Rindbox	6 ⁸⁰	Damen-Schnürstiefel	Roßleder	5 ⁵⁰
Herren-Schnürstiefel	Boxkalf	7 ⁵⁰	Damen-Schnürstiefel	Imitiert Chevr. Lackkappk.	5 ⁹⁰
Herren-Schaftstiefel	Wichsleder	7 ⁹⁰	Damen-Schnürstiefel	Boxk. prima	6 ⁷⁵

Kinder-Schnür- und Knopfstiefel ■ Roßleder, ■ genagelt.

Größe	21-24	25-26	27-30	31-35
	1 ⁸⁵	2 ²⁵	2 ⁷⁵	3 ²⁵

Mk.

Pantoffel - besonders preiswert.

Filzpantoffel	Plüsch	Plüsch	Ledertuch	Lederpantoffel	Kinderpantoffel
Gr. 26-42	Linol.-Sohle	mit Ledersohle	Linol.-Sohle	extra stark	
19 Pf.	75 Pf.	95 Pf.	85 Pf.	1.65 Mk	19, 35, 50, 65 Pf.

Franzen & Co., Holstenstr. 16.



Friedrich-Franz-Halle.
Heute Sonntag:
I. Gr. Bockbier-Fest.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Um 10 1/2 Uhr: Esel-Polonäse.
Mittwoch, den 12. Januar:
II. Familien-Ball.
Anfang 8 Uhr. Ende morgens.
Ludw. Stamer.

Gesangverein „Eintracht“.

Gross. Maskenball
am Sonntag, 6. Februar 1910

in sämtl. Räumen des Gewerkschaftshauses, Johannisstraße 50-52.
Saalöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.
Um 8 Uhr: **Großer Maskenzug.** Demaskierung 12 Uhr.
Tanz für Zuschauer von 6-8 Uhr und 12-4 Uhr.
Eintrittspreis für Mitglieder 40 Pfg., eine Dame frei.
Eintrittspreis für Fremde 80 Pfg. pro Person.
Karten sind zu haben: Kluth, Gewerkschaftshaus, Wittfoot, Hüxstraße 18, L. Klein, Hüxstraße 94, C. Casten, Dankwartstraße 13, H. Stoll, Reithof 16 (Eisenbahnkeller), Karl Dose, Gloxinstäße 16, Gustav Ehlers, Falkenstraße 16 (Kellerwirtschaft), H. Hümöller, Allstraße 31 und bei sämtlichen Komiteemitgliedern. Karten für Mitglieder werden nur vom Boten H. Hümöller, Allstraße 31, bis zum 5. Februar und Sonnabends von 9-10 Uhr im Gewerkschaftshaus ausgegeben.

Eingang für Masken: Johannisstraße 52.

NB. Fremde Pierrots und Kinder haben keinen Zutritt.

Masken-Anzüge sind im Lokale zu haben. Das Komitee.

Sonntag, den 9. Januar:

Tanzkränzchen
in nachstehenden Lokalitäten:
Friedrichshof.
Großer Tanz.
Anfang 5 Uhr. Eintritt frei.
Ende 1 Uhr. Hans Möller.

Central-Hallen.
Große Tanz-Musik.
Anfang 5 Uhr. Eintritt frei.
Ende 2 Uhr. W. Borgwardt.

Hansa-Halle.
Großes Tanzkränzchen.
Musik: Harmonika-Klub.
Anfang 5 Uhr. Verst. Orchester.
Ende 12 Uhr. C. Kühn.

FLORA.
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
Ende 2 Uhr. Max Siems.

Louisenlust.
Große Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
Ende 2 Uhr. Johs. Benn.

Friedr. Franz-Halle
1. gr. Bockbierfest
Anf. 4 Uhr. Entr. frei.
Ende 2 1/2 L. Stamer.

Moisinger Baum.
Großes Tanzkränzchen.
R. Schmachtel.

Konzerthaus Fünfhausen.
Großes Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Eintritt frei.
Ende 2 Uhr. A. W. Neumann.

Wakenitz Bellevue
Großes Tanzkränzchen.
Mus. v. Harm.-Klub Goretz.
H. Fürbüter.

Hansa-Theater.
Täglich 8 1/4 Uhr:
Sonntags 8 Uhr:
Gastspiel des Thalia-Theaters, Elberfeld
„Das Sensations-Ereignis“
„Donnerwetter tadellos“
Gr. hum. Ausst.-Revue in 8 Bildern mit Ges. u. Ball. v. Julius Freund. Musik von Paul Lincke.
1. Bild: Geburtstag der Venus.
2. Bild: Vor dem Hotel Kaiserhof in Berlin.
3. Bild: Ein Five o'clock im Kaiserhof.
4. Bild: Eine Reform-Kaserne.
5. Bild: Aus Deutschlands grossen Tagen.
6. Bild: Auf der „Ila“ in Frankfurt a. M.
7. Bild: Der Luftschiffer-Korso.
8. Bild: Grosse Pracht-Apotheose (Deutschlands Zukunft).

3 große Balletts
Eine wahre Pracht an glänzender Ausstattung u. feenhaften Lichteffekten.

Stadthallentheater.
Sonntag, 9. Januar. 7 1/2 Uhr:
Ein idealer Gatte.
Lustspiel von Oskar Wilde.
Vorverkauf täglich in den bekannten Stellen bei Nagel, Markt 14, und Rob. Koblmarkt 13.

Neues Stadttheater.
Sonntag. Nachm. 3 Uhr:
Außer Ab. Nachmittags-Preise.
Zum letzten Male.
Schneewittchen und Ballet.
Abends 7 Uhr. Boll-Ab. 99.

Lohengrin.
Große Oper von Wagner.
Montag, 10. Januar. 7 1/2 Uhr:
Außerhalb des Montags-Ab.
Der fidele Bauer. Operette
Zu Vorbereitung.

Donnerstag, 13. Januar. 7 Uhr:
Gastspiel des Königl. Sammertheaters
Alois Pennarini
vom Hamburger Stadttheater.
Siegried.
Musikdrama von R. Wagner.

Inventur-Ausverkauf.

Beginn Montag, den 10. Januar, bis einschl. Sonntag, d. 23. ds.

Die Preise sind gewaltig herabgesetzt.

Rudolph Karstadt.

Metropol-Theater

Lübeck

Breitestraße, Ecke Huxstraße.

Erstklassige Licht- u. Tonbild-Bühne.

Das neue Programm dieser Woche:

Die Beisetzung König Leopolds II. v. Belgien.

Original-Aufnahme.

Lorbeerkranz und Totenkranz.

Sehr ernstes Drama aus dem Volksleben.

Ruderregatta auf der Themse. Naturbild. Bei diesem Bilde geht man nicht fehl, wenn man behauptet, man kann vor lauter Böten kein Wasser sehen.

Einbrecherroman. Humoristisch.

Die Tochter des Russen.

Nach dem Roman von Graf Leo Tolstoj. Wer russische Zustände kennen lernen will, muß dieses Bild sehen. (Dieses Bild wird nachmittags den Kindern nicht gezeigt!)

Das malerische Biarritz. Kol. Naturaufnahme.

Der eingewickelte Gärtner. Humoristisch.

Der Grenzstein.

Großes Drama.

Spanischer Mondschein. Kol. Phantasie-Bild in prachtvoll schillernden Farben.

Prosit Neujahr 1910. Hübsches Trickbild.

Der Tod des Sokrates.

Alt-griechisches Drama.

Frauenlist. Kol. hum. Bild.

Der Herr Standesbeamte auf dem Lande. Zum Kugeln.

Prosit Neujahr.

Reizendes Tonbild.

„Kind, du kannst tanzen“, aus der Operette „Die geschiedene Frau“.

Tonbild

und das große Programm dieser Woche.

Gesangverein „Eintracht“

BALL

am Sonntag, dem 16. Januar 1910,
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52.

Anfang 6 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Der Vorstand.

Einladung

zum

2. Grossen

Kunstradfahrer-
BALL

verbunden mit

Kunsfahren d. Gruppe „Frisch auf“

am Sonntag, d. 23. Januar, im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt für Herren 60 Pf., eine Dame
frei. Einzelne Dame 20 Pf., wofür Garderobe.

Um 10 Uhr: Großes Humorisikum. Alles leicht.

Fix und Fax, die lustigen Rabler-Tagabunden.
NB. Um Irrtümer zu vermeiden, sei hiermit darauf aufmerksam
gemacht, daß nicht der Arb.-Radf.-Verein das Fest veranstaltet, sondern
die Kunsfahrer-Gruppe „Frisch auf“.

Bundesmitglieder des A.R.V. bezahlen denselben Eintritt wie
auf A.R.-Festlichkeiten.

Konzerthaus Friedrichshof.

Sonntag, den 30. Januar 1910:

1. öffentl. Volksmaskerade.

Hans Möller.

Konzerthaus Flora.
Große öffentliche Volks-Maskerade
am Sonntag, dem 13. Februar 1910.

Eine revolutionäre Umgebung zum Attentat auf den Petersburger Polizei-Chef.

Der Petrow, der den Obersten der politischen Polizei Karpow in eine Falle gelockt und mittels Dynamits getötet hat, veröffentlicht die sozialistische-revolutionäre Partei in ihrem Organ „Nanina Tronba“ (Sahne der Arbeit) eine ausführliche Erklärung, die einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der russischen Zustände liefert.

Ursprünglich friedlicher Propagandist unter der Landbevölkerung, hatte Petrow sich 1902 der Partei angeschlossen, zu deren eifrigsten Arbeitern er von da ab zählte. 1903 und 1904 verhaftet, wurde er wegen Mangels an Beweisen, 1905 durch die Amnestie vom 30. Oktober freigelassen. Im Januar 1906 wieder verhaftet, wurde er zu drei Jahren Verbannung verurteilt. Auf dem Transport entkommt er und ist seitdem nur noch im Verborgenen tätig. Anfangs 1907 wird er in einem Dynamitlaboratorium durch eine Explosion schwer verletzt. Mit aufgerissenem Unterleib und gebrochenen Beinen schleppt er sich auf die Straße, wird verhaftet und zu 4 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Noch an seinen Wunden leidend, entkommt er wieder im Februar 1908 unter den furchtbarsten Schwierigkeiten und geht ins Ausland, wo er seine Beine erst heilen lassen kann. Im November geht er zurück, um in der Wolgaregion zu arbeiten. Schon am 15. Januar wird er wieder mit anderen zusammen in Saratow verhaftet. Im Sommer 1909 entweicht er zum drittenmal und kommt ins Ausland. Aber sein vorher unüberwindlicher Kampfesmut schien gebrochen.

In Saratow hatte er von der Entladung News als Spiegel erfahren, darnach Sicherheit erhalten, daß auch seine und seiner Genossen Verhaftung auf Spionage zurückzuführen sei. Die Wirkung auf die Gefangenen war entsetzlich. Die ganze Partei schien ihnen von Spigelen durchsucht. Als wichtigste Aufgabe erschien es ihm, die Partei zu säubern. Nach vielen Erwägungen entschloß er sich, in den Dienst der Polizei zu treten, um die Waffen des Spiegels, die bisher immer nur die Partei getroffen hatten, auch gegen die Gemalhaber wirken zu lassen. Er gab folgende Erklärung seines Entschlusses: „Ich liebe meine Partei, bin der Sache der Revolution ganz ergeben. Ich habe der Freiheitsfrage alle meine Kräfte und Fähigkeiten, mein Wissen und mein ganzes Leben geopfert. Nun opfere ich ihr auch meine Ehre.“ Darauf ging er ohne Verzug an die Ausführung. Daß er in ehrlöcherlicher Absicht gehandelt hat, erkennt die Parteileitung, die seine großen Fähigkeiten und seine volle Hingabe hervorhebt, durchaus an; es geht auch aus seiner letzten Tat hervor. Aber er selbst hat seine Taktik als verfehlt erkannt, wie sich aus den letzten Worten, die er an die Genossen richtet, ergibt. Er schreibt da:

Niemals, unter keinem Vorwand und zu keinem Zweck, darf man mit der Geheim-polizei in Verbindung treten. Ein solches Verhalten kann durch keinerlei Möglichkeitsgründe gerechtfertigt werden. Der geringste Schritt in dieser Richtung bringt der Partei ungeheuren Schaden und nur Schaden. Man setzt dabei nicht nur, wie ich glaubte, die eigene Ehre aufs Spiel, sondern auch, vielleicht noch mehr, die Ehre der Partei. Ich beschwöre euch, Genossen, bei allem, was euch heilig ist, laßt nicht

zu, daß sich etwas ereigne, ähnlich dem, was ich in meiner Blindheit mir erlaubt habe, im irrigen Glauben, dadurch nützlich zu wirken. Denkt nicht an die Möglichkeit, der Partei zu dienen durch Beziehungen zur Polizei. Besser, sich selbst zu töten in dem Augenblick, wo ein solcher Gedanke nur aufsteigt! Denn es kann sonst geschehen, daß selbst der Tod nicht inlände wäre, das Geschehene gutzumachen, die Folgen des Fehlers auszugleichen.“

Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß bei den letzten Entschlüssen Petrows, der vor seiner letzten Flucht zur Beobachtung in einer Irrenanstalt gewesen war und der zweifellos durch die körperlichen Anstrengungen und Entbehrungen, wie durch die Leiden und Enttäuschungen geistig stark angegriffen war, nicht mehr die volle Klarheit seines Geistes bestanden hat. Vielleicht wird man die volle Aufklärung erhalten. Aber man erhält wieder etwas mehr Erkenntnis von dem fluchwürdigen System, das die Besten und Edelsten in solcher Weise quält und zerrütet.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Verschmelzungsfrage der Schmiede mit dem Metallarbeiterverbande hatten wir einer Mitteilung unserer Parteikorrespondenz Raum gegeben, zu der jetzt die „Schmiede-Zeitung“ schreibt: „Durch die deutsche Arbeiterpresse geht eine Notiz, die nur von einseitig informierter oder einseitig interessierter Stelle ausgehen kann. In der Einleitung heißt es, daß der Vorstand des Schmiedeverbandes die vom Vorstand des Metallarbeiterverbandes gemachten Vorschläge seinen Mitgliedern zur Diskussion und Stellungnahme mit den übrigen Anträgen zum Verbandstag unterbreiten wolle.“ Diese Darstellung ist irreführend, wie auch aus der Veröffentlichung in einer der letzten Nummern dieses Blattes hervorgeht, wo es heißt: „Der Vorstand des Schmiedeverbandes hielt auf Grund dieser Vorschläge eine weitere Verhandlung für zwecklos, erklärte sich aber bereit, der nächsten Generalversammlung das Ergebnis der Verhandlung in unparteilicher Weise vorzulegen.“ Diese Äußerung bedeutet und kann doch auch nur bedeuten, daß der Vorstand des Schmiedeverbandes unter solchen Bedingungen den Übertritt nicht für zweckmäßig hält, es aber den Mitgliedern überläßt, ihre Anschauung zu der Sache zu äußern und zu vertreten. Die betreffende Notiz aber läßt bei dem Uneingeweihten die Anschauung aufkommen, als wenn der Vorstand des Schmiedeverbandes die gemachten Vorschläge seinerseits als Anträge der Generalversammlung unterbreite. Weiter heißt es in der Mitteilung der Vorschläge, daß den Schmieden „volle Bewegungsfreiheit als Sektion innerhalb des Metallarbeiterverbandes gewährleistet werde.“ Wie der Vorstand des Schmiedeverbandes über die Bewegungsfreiheit, die den Schmieden im Deutschen Metallarbeiterverbande geboten würde, denkt, kommt wohl kaum in Frage; es mag aber bemerkt werden, daß es in erster Linie der Mangel an Bewegungsfreiheit war, der den Vorstand veranlaßte, von der Zweckmäßigkeit weiteren Verhandeln zu reden. Wenn nun in der Notiz von der Bewegungsfreiheit die Rede ist, dann wäre es wohl zweckdienlicher gewesen, den betreffenden Absatz 7 der Übereinkunft in seinem vollen Wortlaut bekannt zu geben; denn darüber bestehen doch sehr geteilte Meinungen, was Bewegungsfreiheiten sind.“

Der Vollständigkeit halber geben wir gern auch der Erklärung Raum, die auf der gemeinsamen Konferenz von den Vertretern des Schmiedeverbandes über das Scheitern der Verschmelzungsverhandlungen gefaßt wurde:

Erklärung
der Vertreter des Verbandes aller in der Schmiederei beschäftigten Personen.

Der Vorstand des Schmiedeverbandes hält es für ausgeschlossen, daß auf Grund der Vorschläge des Kollegen Schilde (vom Metallarbeiterverband) eine weitere Verhandlung Erfolg haben könnte, er hält es jedoch für

möglich, auf Grund folgenden Vorschlags weiter zu verhandeln:

Mit der Verschmelzung beider Verbände bilden alle im D. M. A. organisierten Schmiede (Huf-, Wagen-, Kessel- usw.) inkl. deren Hilfsarbeiter eine besondere Gruppe mit selbständiger Leitung und eigenem Verwaltungsrecht.

Darauf gaben die Metallarbeiter ihrerseits folgende Meinungsäußerung ab:

Von obiger Erklärung nehmen die anwesenden Vertreter des D. M. A. Kenntnis und bedauern in Verhandlungen über diesen Vorschlag nicht eintreten zu können, weil er eine grundsätzliche Änderung der Organisationsform des D. M. A. bedeutet. Da die anwesenden Vertreter des D. M. A. auf Grund eigener Überzeugung den Mitgliedern eine Änderung der bestehenden Organisationsform nicht empfehlen können, eine Vereinigung der im Schmiedebetrieb tätigen Kollegen in einer Organisation aber für dringend notwendig halten, unterbreiten sie ihre Vorschläge nochmals zu gemeinsamer Beratung.

Der Vorstand des Schmiedeverbandes hielt aber, wie schon oben von der „Schmiede-Zeitung“ ausgeführt, auf Grund dieser Vorschläge eine weitere Verhandlung für zwecklos, erklärte sich aber bereit, der nächsten Generalversammlung das Ergebnis der Verhandlung in unparteilicher Weise vorzulegen. Wie unsere Leser ersehen, liegt der Streitpunkt in den gesperrt gedruckten Worten der Erklärung der Schmiede. Mit der darin enthaltenen Forderung will sich der Vorstand des Metallarbeiterverbandes nicht einverstanden erklären.

Dieser hat seine Vorschläge in Ziffer 7 seiner Übereinkunftbedingungen folgendermaßen formuliert:

7. Den übertretenden Mitgliedern des Schmiedeverbandes zum Deutschen Metallarbeiterverband wird in gleicher Weise eine Branchenvertretung zugesichert, wie sie bisher für andere Branchen des Deutschen Metallarbeiterverbandes eingeführt ist. Allgemein kann jedoch nicht zugestanden werden, daß die bisherigen Vertrauensleute des Schmiedeverbandes ohne weiteres auch künftig als Branchenvertreter (Vertrauensmänner) gelten. Diefelben haben sich vielmehr unter den üblichen Bedingungen den Berufsgenossen zur Wahl zu stellen; dabei ist eine der Zahl der übertretenden Mitglieder des Schmiedeverbandes entsprechende Vermehrung der Vertrauensmänner dieses Berufes in Aussicht zu nehmen. Nach erfolgtem Übertritt sind entweder allgemeine Branchenversammlungen oder besondere Werkstattversammlungen der Schmiede einzuberufen, in welchen die bisherigen Branchenleiter (Vertreter) ihre Mandate niederlegen und eine Neuwahl erfolgt. Die Aufgaben der Branchenvertreter regeln sich nach dem im Deutschen Metallarbeiterverband eingeführten Reglement für Werkstattvertrauensmänner.

An der Generalversammlung des Schmiedeverbandes liegt es nun, über die Vorschläge zu entscheiden.

Die Tarifverhandlungen der Maier wurden am Mittwoch fortgesetzt. Sie sind aber noch nicht zum Abschluß gekommen. Die Diskussion drehte sich ausschließlich um die Frage der Lohnhöhe. Nach dem Schlichterspruch, der seinerzeit zu dem Reichstagsrat abgegeben wurde, muß ein gewisses Maß von Lohnhöhe eintreten, um einen Ausgleich darüber zu schaffen, daß der Reichstagsrat die Zuschläge für überstunden, Nachtarbeit, Fassadenarbeit, Fahrgebl usw. etwas ungünstiger stellt, als es nach dem alten Tarif der Fall war. Wie weit der Lohn nun erhöht werden muß, um einen gerechten Ausgleich herbeizuführen, darüber sind die Meinungen auf beiden Seiten verschieden und konnte auch darüber keine Verständigung erzielt werden. Über diese Erhöhung hinaus fordern die Arbeitnehmer noch weitere Lohnhöhungen mit Rücksicht auf die durch die neuen Steuerbelastungen bedingte wesentliche Verteuerung des Lebensunterhaltes. Die Arbeitnehmer haben nach dieser Richtung für die 250 in Frage kommenden Orte ganz bestimmte Forderungen eingereicht, welche 5 bis 10 Pfennige pro Stunde betragen. Sie begründeten ihre Forderungen während der Verhandlung durch ein

mit Fingern zur Begrüßung, alle im kriegerischen Anzug und sehr ernst.

Als Lange wieder in den Hof trat, begegnete er dem Adjutanten des Generals, den er von friedlicheren Zeiten her kannte. Die beiden Männer brachten sich einen militärischen Gruß dar, worauf der Adjutant den Zweck seines Kommens auseinandersetzte.

„Vielen Dank, Herr Adjutant, für Ihre Bemühung, sowie für die freundliche Rücksicht des Herrn Generals, aber die Bombardierung wird, nach unserem Dafürhalten, nicht stattfinden.“

„Sie wird stattfinden und, Herr Doktor, wenn ich noch so frei sein darf, Ihnen einen persönlichen wohlgemeinten Rat zu geben, so lassen Sie ab von dem verwegenen Treiben. Sie sind hier vollständig unnützig und opfern die armen Leute ganz umsonst.“

„Ich danke Ihnen auch für diesen persönlichen Rat, weil er einem menschenfreundlichen Herzen entspringt. Aber Sie irren sich, Herr Adjutant, über unsere Lage, die keineswegs so verzweifelt ist, wie Sie denken. Ich kann Ihnen aus leicht begreiflichen Gründen nicht mitteilen, warum ich so denke, aber es ist so.“

„Nun, dann vergehen Sie meiner Freimütigkeit. Einem Militär vom Fach würde ich so etwas auch nicht gesagt haben, aber Dilettanten im Kriegshandwerk täuschen sich leicht über ihre Lage. Leben Sie wohl; ich darf Ihnen selbstverständlich kein Glück wünschen, aber ich will hoffen, daß nicht zu viele unnötige Opfer diesem heillosen Konflikt zu Weite werden.“

Der Adjutant empfahl sich damit und verließ, von Lange bis ans Tor begleitet, die Fabrik, nicht wenig erstaunt über die Ruhe, mit der die Arbeiter ihren Kaffee schlürften.

Unmittelbar nach diesem Ereignis erkündeten drei Kanonenschläge, welche von jedermann als das Signal zum Kampfe angesehen wurden. Die Arbeiter ergrißen sofort die Waffen und ordneten sich in vier Abteilungen; sämtliche Werten und Tore des großen Gebäudekomplexes wurden geöffnet und Wiehern, mit der breiten roten Binde über der blauen Bluse, trat mit gezücktem Säbel aus dem Mittelgebäude heraus.

„Fertig!“ kommandierte er. Vor die zwei ersten Abteilungen traten Arbeiter mit Eisenstangen, schweren Hämmern und Beilen; vor diese selbst Swan und Lange mit gezücktem Degen. (Fortsetzung folgt.)

Am Webstuhl der Zeit.

Sozialpolitischer Roman in drei Büchern von A. Otto Walzer.

139. Fortsetzung.

Genieren Sie sich wegen der Fabrik garnicht, Ezellenz, sie ist verriegelt, und ich dachte schon längst daran, sie anders anzulegen. Jetzt wird mit das alles viel billiger, und ich habe das frohe Bewußtsein, daß an dieser Stelle das Geschmeiß beseitigt worden ist.“

„Die ganze Affäre wird demnach nicht sehr lange dauern?“ fragte Howald.

„Wenn nicht etwas ganz Besonderes dazwischen tritt, gewiß nicht länger als bis mittag.“

„Wir werden einen schönen Fang machen.“ rief Findexen, sich vergnügt die Hände reibend.

„Meinen Sie vielleicht Ihr Fräulein Tochter nebst ihren Freundinnen?“ fragte der General etwas verwundert.

„Sollten diese darin sein?“

„Ganz gewiß; sie sind in dieser Nacht aus der Wohnung des Fräulein Howald hierher übergesiedelt. Hätte ich früher davon Kunde gehabt, so würde ich es verhindern haben.“

„Aber die Damen müssen doch heraus, wenn die Fabrik mit Bomben beschossen wird.“

„Wollen Sie das zu bewerkstelligen versuchen, Herr Findexen, zumal auch Ihr Sohn darin ist.“

„Mein Sohn? So? Nun, dann mag er die Verantwortung tragen. Und doch, es muß wenigstens etwas aus ihrer Warnung geschehen. Wie wärs, Herr Howald, wenn Sie das übernehmen?“

„Ich?“ rief Howald. „Ich fühle mich nicht berufen. Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um, ich wasche meine Hände in Unschuld.“

„Sollte ich mich da nicht der Mühe unterziehen?“ fragte ein Adjutant des Generals. „Man sollte uns nicht nachsagen, daß wir mit Frauen Krieg geführt.“

„Um Sie das, Herr Adjutant?“ erwiderte der General und ritt nach seinem Stabquartier zurück.

In der Tat waren die Frauen noch sehr spät in der Nacht eingeladen worden, sich lieber in die Nähe des bevorstehenden Kampfes zu begeben, da es vielleicht nicht möglich sein würde, eine ungestörte Verbindung mit ihnen zu unterhalten. Die Damen hatten auch die ganze Nacht gearbeitet

und waren viel zu aufgeregt, als daß sie trotz aller Müdigkeit mehr als auf einige Minuten einzunicken vermochten. Auch hielt das lärmende Arbeiten in den Fabrikgebäuden den Schlaf fern von allen, die ihn nicht mit so schwerer Arbeit verdient hatten, wie die ruhigen Arbeiter in dem Magazin oder im Hofe, die nur mit Mühe durch das Läuten der Glocke zum Kaffee zitiert werden konnten.

Als daher Herr Mensch um dieselbe Zeit an die Tür des Saales klopfte, welchen die Damen zu ihrem Arbeitsaal erwählt, wurde er durch ein allseitiges „Herein“ ermuntert, einzutreten.

Der Philosoph hatte ein sehr kriegerisches Äußere angenommen; die Füße und Beine stecken in langen Reiterstiefeln mit Sporen, den Oberkörper bedeckte ein kurzschöpiger Schnürrock, dazu der graue Turnhut mit roten Federn, der Säbel und der Revolver nebst Patronentasche, und die rote Schärpe um die Taille! Zur besseren Erkennung der Führer trugen nämlich die Mitglieder des Revolutionskomitees die rote Schärpe über der Schulter, die übrigen Hauptführer eine solche als Gürtel; in gleicher Weise trugen die Bataillonskommandanten eine rote Armbinde, die Kompanieführer vergleichene Schleißen, während die Schar der Sicherheitsmänner von Habicht, 200 Mann stark, weiße Armbänder, die übrigen Kämpfer rotes Brustband trugen.

„Ach, Herr Mensch,“ rief Olga bei seinem Erscheinen. „Sie könnten mir einen rechten Gefallen tun.“

„Ich?“ erwiderte der Philosoph. „Ist das möglich? Denn ich kann mit Goethe sagen:“

„Ich habe schon so viel für Euch getan, daß mir zu tun nicht mehr viel übrig bleibt.“

„Aber ich rieche, daß Kaffee gekocht wird, und habe eine Sehnsucht zum Sterben nach Kaffee.“

„Wenns weiter nichts ist, den sollen die Damen haben, denn er wird gleich in Eimern gekocht und gut, darauf können Sie sich verlassen. Aber mit den Tassen wirds keine Not haben.“

„Wir trinken nötigenfalls auch aus Gläsern oder Töpfen,“ versicherte Olga.

„Nun, wenn das ist, so sollen Sie in spätestens 10 Minuten reichlichst versehen werden. Lieben Sie mit Zucker? Sahne gibt's nicht.“

„Ich trinke schwarz und ohne Zucker.“

„Nun, dann will ich eilen, ehe der Zuckerhut hineingeworfen wird.“

Sald erschienen auch Franz, Lange, Barth und Swan

gehende statistische Nachweise. Doch vom Lische der Arbeitgeber aus wurde ihnen unverblümt gesagt, daß die Zahlen und Tabellen auf die Arbeitgeber gar keinen Eindruck machen und daß sie keine Lohnerhöhung bewilligen würden. Infolge dieses Standpunktes hatten die Arbeitgeber keine Angebote in bezug auf Lohnerhöhung gemacht. Die Arbeiter ersuchten mehrmals die Unternehmer, doch ihrerseits Angebote zu machen, damit man sich über das Maß der zu bewilligenden Lohnaufbesserung verständigen könne. Die Antwort der Arbeitgeber lautete: „Wir haben verhindert, daß die von unseren Mitgliedern beschlossenen Lohnherabsetzungen geordert werden. Das ist unser Angebot.“ Als hierauf von den Arbeitnehmern auf einige Städte verwiesen wurde, wo die Arbeitgebervereine sich zu Lohn-erhöhungen bereit erklärt hatten, hüllten sich die Arbeitgebervertreter in diplomatisches Schweigen. Sie bestritten die angeführte Tatsache nicht, gaben sie aber auch nicht zu. An eine Verkürzung der Arbeitszeit, sagten die Arbeitgeber, sei gar nicht zu denken. Die Vertreter der Arbeiter erklärten ganz bestimmt, daß man ihnen einen Tarif- abschluß auf drei Jahre ohne Lohnaufbesserung nicht zumuten dürfe. Auch der Vertreter des christlichen Verbandes schloß sich dieser Erklärung an und betonte besonders, daß in Rheinland-Westfalen der Reichstarif auf Ausnahme nicht rechnen könne, wenn den Arbeitern keine Lohnerhöhung zu- gebilligt werde. Man würde dann ohne Tarif arbeiten. — „Wir auch“, sagten darauf die Arbeitgeber. Die Unpartei- lichen gaben am Schluß der Sitzung bekannt, daß sie sich im Laufe des Nachmittags durch statistische Nachweise über die tatsächlichen Verhältnisse informieren und die vorgetragenen Tatsachen prüfen würden, um für die Verhandlungen, welche am Donnerstag fortgesetzt werden, gewisse Richtlinien auf- zustellen, über die dann weiter diskutiert werden soll, so daß vor- aussichtlich Freitag ein Schiedspruch abgegeben werden kann.

Schneiderbewegung. Die Aussperrung in der Stettiner Herrenkonfektion dauert nunmehr bereits die fünfte Woche an, ohne daß es auch nur zu Ver- handlungen gekommen wäre. Das Gewerbegericht hatte sich als Einigungsamt angeboten; die Lohnkommission war zu Verhandlungen auch bereit, während die Arbeitgeber unter dem 30. v. M. jede Verhandlung so lange abgelehnt haben, bis die Forderung der Lohnkommission auf tarifliche Fest- legung der Löhne für Wägler und Näherinnen, welche über- haupt in keinem direkten Arbeitsverhältnis zu uns stehen, fallen gelassen ist. Nach dieser Begründung muß

angenommen werden, daß die Unternehmer sich überhaupt noch nicht die Mühe gemacht haben, die Forderungen der Arbeiter verstehen zu lernen. Eine Forderung, wie sie obige Begründung meint, ist von den Arbeitern niemals gestellt worden. Die Lohnkommission hat von Anfang an auf dem Standpunkt gestanden — und hält auch daran fest — daß lediglich die Löhne der Zwischenmeister, Näherinnen, Wägler usw., welche direkt bei den organi- sierten Unternehmern beschäftigt sind, tariflich geregelt werden sollen. Das ist auch dem Arbeitgeberverband bekannt, und deshalb geht man wohl in der Auf- fassung nicht fehl, daß er durch seine Winkelzüge die öffentliche Meinung irreführen will. Die Löhne für die- jenigen Näherinnen und Wägler, welche nicht bei den Kon- fektionären, sondern bei den Zwischenmeistern beschäftigt sind, legen die Organisationen im Einverständnis mit den Zwischenmeistern selbst fest. Dadurch wird der ziellosen Ausbeutung, insbesondere der Heimarbeiterinnen, ein wir- kungsvoller Einhalt geboten. Nach dieser Richtung haben die Verbände bereits erfreuliche Erfolge zu verzeichnen. Die Lohnkommission hat unter Verichtigung der irrigen Auf- fassung des Arbeitgeberverbandes sich abermals zu Ver- handlungen bereit erklärt, und wenn die Konfektionäre ihre Tarifeindlichkeit nicht offen zugeben wollen, werden sie nun- mehr wohl oder übel verhandeln müssen. Ihre im Dezember noch günstige Stellung verschlechtert sich jetzt auch mit jedem Tage, da die Saison für die Frühjahr- und Sommerwaren bald beginnt. Die Stimmung der Aussperrten ist eine durchaus hoffnungsfrohe, weil sie wissen, daß die Unter- nehmer doch bald nachgeben müssen. Letztere haben übrigens zugeben müssen, daß mehrere organisierte Firmen vorge- zogen haben, die festgesetzte Konventionalstrafe zu zahlen, um die Aussperrung nicht mitzumachen. Die Arbeiter- organisationen dagegen haben durch die Aussperrung erfreu- lichen Zuwachs zu verzeichnen. Ein ungewollter Erfolg der Unternehmer!

Lohnbewegungen im Holzgewerbe. Die Lucken- waldener Tischlermeister suchen durch die „Berliner Volks- zeitung“ wieder Arbeitswillige, nachdem während der Feier- tage eine größere Anzahl dieser Elemente den Ort verlassen haben. Auch in anderen Orten werden die Unternehmer verurteilt, Streikbrecher zu fangen. Die Holzarbeiter werden darum ersucht, Obacht zu geben. Die Dauhener Waggonfabrik hat jetzt Streikbrecheragenten nach Böhmen geschickt, um dort tüchtige Arbeiter anzuwerben,

nachdem die Firma mit Auguste Müller und den Berliner Kaufleuten böse Erfahrungen gemacht hat. Ein größerer Trupp böhmischer Arbeiter wurde bereits an der Grenze zur Rückkehr veranlaßt. Die Agenten müssen nun aufs neue sich in Schweige ihres Angebots abmühen, die nötige „Ware“ zu finden. Die Arbeiter allerorts, insbesondere unsere böhmischen Parteigenossen, werden dringend gebeten, ihr Augen- merk darauf zu richten, daß es diesen Leuten nicht gelingt, Stellmacher, Tischler und Holzarbeiter nach Dauhen zu ver- schleppen. In Ruffenhausen, wo der Vertrag am 1. Januar schon abließ, ist bisher eine Einigung noch nicht erzielt. Die Unternehmer lehnen jedes Zugeständnis ab und verlangen die Verlängerung des alten Vertrages bis zum 31. Dezbr. 1913. Die Firma Bröll hat bereits die Aussperrung vom 3. Januar ab in Aussicht gestellt, und der Vorsitzende des Schutzverbandes hat die Aussperrung für den 10. Januar angekündigt, wenn nicht die in der ersten Januarwoche an- gekündigte Verhandlung noch eine Einigung bringt.

Über einen Arbeitswilligen Scheel ansicht. Während des Tischlerstreiks in Rathenow streifte der streikende Holzarbeiter W. beim Vorübergehen einen auf der Straße stehenden Arbeitswilligen. Obgleich der Arbeits- willige durch die Berührung nicht den geringsten Schaden erlitten hatte, wurde gegen W. Anklage wegen körperlicher Mißhandlung erhoben, die am 5. d. M. vor dem Schöffens- gericht in Rathenow zur Verhandlung kam. Daß der Angeklagte den Arbeitswilligen absichtlich gestreift hatte, wurde nicht festgestellt. Der Vertreter der Staatsanwalt- schaft bemerkte in der Verhandlung, daß die Antempelei an sich eine ganz geringfügige Sache sei, sodas erst die Abtcht bestand, den Strafantragsteller auf den Weg der Privat- klage zu verweisen. In Verbindung mit anderen Tatsachen sei aber dann ein öffentliches Interesse für vorliegend er- achtet worden. Diese „anderen Tatsachen“ bestanden in einer Behauptung des Arbeitswilligen, er sei von den Strei- kenden öfter belästigt und einmal von einem Unbekannten ins Gesicht geschlagen worden, worauf er sich genötigt sah, seine Arbeit wieder aufzugeben. Das beantragte Strafmaß lautete auf 20 Mk. Geldstrafe. Das Gericht ging darüber hinaus und erkannte auf 50 Mk. Es unterstellte dem An- geklagten, daß er, weil der Arbeitswillige nicht mitstreifte, diesen „mißhandelte“.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Auf Kredit Möbel

von der einfachsten bis zur elegantesten Aus- führung.

Nur prima Qualitäten!

Einzelne Stücke wie: Betten, Schränke, Tische, Vertikals etc. mit

5 Mk. Anzahlung an.

Spezialität:

Braut - Ausstattungen
von 300 bis 3000 Mk.

Anzüge Paletots

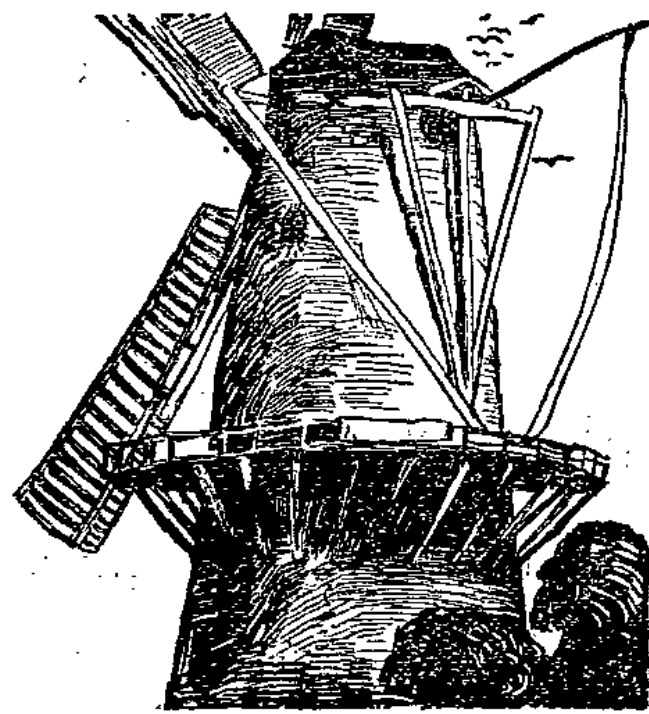
Damen-Konfektion,

Wäsche, Gardinen, Teppiche

Uhren.

S. Sachs

2 Schmiedestrasse 2
pt., I., II., III. Etg.



Die Mühle

des menschlichen Körpers ist der Magen. Wenn Sie an einem kranken Magen leiden oder an den dadurch hervorgerufenen Folgen, wie Verstopfung, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Nervosität oder Magenschmerzen, dann brauchen Sie notwendig ein gänzlich un- schädliches Getränk. Völlig unschädlich, von anregendem Wohl- geschmack und dabei außerordentlich billig ist Kathreiners Malzkaffee, der schon manchem gute Dienste getan hat.

Es gibt keinen lose ausgewogenen Kathreiners Malzkaffee, er ist nur echt in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarrers Kneipp. —

I. Beerdigungs-Institut „Zur Ruhe“

Huxstrasse 117. **Fr. Barby** Huxstrasse 117.

Übernahme ganzer Beerdigungen, auch Feuerbestattungen.

Überführungen von und nach auswärts.

— Großes Lager in Kränzen und Grabkreuzen. —

Adolf Hübner Uhrmacher u. Gold- arbeit. Hühnenstr. 13

Beerdigungs-Institut „Pietät“

H. GRIMM, Wickedestr. 49.

Fernsprecher 1424.

Übernahme ganzer Beerdigungen
Überführung m. eig. Transportwagen
Gr. Lager v. Särgen u. Einkl. jed. Art.

Fernruf 321.

Dampf-Korn-Brennerei Bunteküh
Lübeck.

Trinkt

Bunteküh-Kümmel



Ich erhielt

eine grössere Sendung in Rindbox - **Kinder-Stiefeln** Grössen 25—35

für Knaben und Mädchen in modernen, schönen Formen, die ich von heute an, so lange der Vorrat reicht, zu ungewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf stelle.

Schuhwarenhaus Auguste Popp, Breitestrasse 7.